

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arnold
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus
beide in Aue i. Erzgeb.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: **Illustriertes Sonntagsblatt.**

Druck und Verlag:
Auer Druck- und Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: **Tageblatt Aue.** — Fernsprecher für unerlangt eingefandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen. — Insertionspreis: Die siebengepaltene Korpuszelle oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 10 Seiten.
Außerdem liegt das achtseitige Illustrierte Sonntagsblatt bei.

Das Wichtigste vom Tage.

Die Wahlrechtsdeputation der zweiten sächsischen Kammer nahm gestern die erste Lesung des Eventualvor-schlages vor, dem sie zum größten Teil zustimmte.

Der Landeskulturrat für das Königreich Sachsen wurde gestern nach dreitägiger Verhandlung geschlossen.

Der Legationsbesuch für ausländische Arbeiter wird demnächst auch im Königreich Sachsen eingeführt.

Die Veröffentlichung der Regierungsvorlage zur Reichsfinanzreform sieht, wie verlautet, unmittelbar bevor.

Die tschechischen Minister im österreichischen Kabinett, Dr. Fiedler und Praschek, haben ihre Demission eingereicht.

Die Kriegsstimmung in Serbien ist im Wachsen, auch Montenegro rüstet.

Wird das deutsche Volk gesünder?

Sterbetafeln und Lebensdauer.

Alle Berichte über die Zahl der Sterbefälle stimmen darin überein, daß diese im Verhältnis zur Volkszahl stark zurückgegangen sind. Besonders ist das in den Großstädten augenfällig, wo in den letzten 30 Jahren teilweise ein Rückgang von 25 bis 30 Prozent festgestellt werden konnte. Allerdings haben nicht alle Altersklassen an diesem Fortschritt gleichmäßig teilgehabt. So ist zum Beispiel die Säuglingssterblichkeit fast unverändert geblieben, ja wenn wir die Berichte aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts für richtig halten

dürfen, heute sogar noch höher als damals. Die Berechnungen über die Zahl der Todesfälle leiden nun aber an dem Mangel, daß sie die Alterszusammensetzung der Bevölkerung nicht genügend berücksichtigen können. Die Sterblichkeit ist natürlicherweise in den einzelnen Lebenslagen sehr verschieden. Sie ist am höchsten im Kindes- und Greisenalter, am niedrigsten im Alter von zehn bis zwanzig Jahren. Eine Bevölkerungs-masse, in der besonders viele Kinder vorhanden sind, muß also unbedingt schon aus diesem Grunde eine höhere Gesamtsterblichkeit haben als eine andere, in der die im arbeitsfähigen Alter Stehenden mehr vorwiegen. Wenn nun die Zahl der Kinder im Verhältnis zur Gesamtzahl abnimmt — und das ist in allen unseren großen Städten der Fall gewesen — so wird auch die Gesamtsterblichkeit zurückgehen müssen, ohne daß deshalb die allgemeinen Gesundheitsverhältnisse sich gebessert zu haben brauchen. Einen sicheren Maßstab für die Verbesserung der Gesundheitsverhältnisse ergibt somit die Sterblichkeitsstatistik allein noch nicht, solange nicht die Alterszusammensetzung der Bevölkerung in genügender Weise in Rechnung gezogen werden kann. Das geschieht bei der Berechnung der sogenannten Sterbetafeln. Diese gehen von den bei den einzelnen Volkszählungen festgestellten Altersjahrgängen aus und berechnen unter Berücksichtigung der Sterbefälle für jeden einzelnen Jahrgang die Sterbenswahrscheinlichkeit und die mittlere Lebenserwartung. Diese Sterbetafeln sind von unmittelbarer praktischer Bedeutung, weil sie allen amtlichen Berechnungen über Lebensversicherungen zugrunde gelegt werden. Sie bilden aber auch den besten Maßstab für den Fortschritt der Volksgesundheit.

Nach langem Zwischenraum ist nun eine solche Sterbetafel wieder für das gesamte Deutsche Reich, und zwar nach den Ergebnissen der Periode 1891—1900, berechnet worden. Die Berechnung erfolgte nach demselben System, nach dem Beder, der bekannte frühere Leiter des Kaiserlichen Statistischen Amtes, die Sterbetafel für das Jahrzehnt 1871—1880 berechnet hatte. Eine Gegenüberstellung der beiden Sterbetafeln zeigt eine gewaltige Zunahme der Lebenswahrscheinlichkeit aller Altersklassen. Die Lebenswahrscheinlichkeit betrug:

für die Altersklassen von	bei den männlichen Personen		bei den weiblichen Personen	
	1871/1880 Jahre	1891/1900 Jahre	1871/1880 Jahre	1891/1900 Jahre
0 Jahr	35,58	40,56	38,45	43,97
1 "	46,52	51,85	48,06	53,78

für die Altersklassen von	bei den männlichen Personen		bei den weiblichen Personen	
	1871/1880 Jahre	1891/1900 Jahre	1871/1880 Jahre	1891/1900 Jahre
10 Jahren	46,51	49,66	48,18	51,71
20 "	38,45	41,23	40,19	43,37
30 "	31,41	33,46	33,07	35,62
40 "	24,46	25,89	26,32	28,14
50 "	17,98	19,00	19,29	20,58
60 "	12,11	12,82	12,70	13,60
70 "	7,3	7,6	7,60	8,10

Ein Kind von 10 Jahren hat also bei beiden Geschlechtern heute die Aussicht, über 5 Jahre länger zu leben als in dem Jahrzehnt nach der Reichsgründung, ein junger Mann von 20 Jahren lebt über 3 Jahre, eine weibliche Person desselben Alters 3 1/2 Jahre länger als früher. Und so geht es durch alle Altersklassen, wenn auch mit etwas geringeren Verlängerungsgraden, hindurch. Bei den hiebzehnjährigen Männern ist die durchschnittliche Lebensausicht noch um 0,42, bei den Frauen dieses Alters um 0,50 Jahre größer als früher. Beachtenswert ist, daß die Lebensverlängerung beim weibl. Geschlecht fast durchweg größer ist, obwohl dieses an sich schon eine weit größere Lebensausicht hat als das männliche. Der Unterschied zwischen beiden Geschlechtern ist also zugunsten der Frauen noch größer geworden. Es liegt das wahrscheinlich zum Teil daran, daß der Lebenskampf für die Männer nicht in demselben Maße leichter geworden ist wie für die Frauen, zum anderen Teile aber wohl an der vielfach ungesünderen Lebensweise der Männer.

Das Gegenbild der Lebenserwartung ist die Sterbenswahrscheinlichkeit, das heißt die Aussicht, in dem betreffenden Altersjahr zu sterben. Hier macht das Statistische Amt in einer kurzen Besprechung der Sterbetafel darauf aufmerksam, daß sich die Jahre, die auf das zwanzigste Jahr folgen, beim männlichen Geschlecht durch eine auffallend niedrige Ziffer der Sterbenswahrscheinlichkeit auszeichnen. Während sonst von Jahr zu Jahr eine fast regelmäßige Zunahme dieser Ziffer stattfindet, steht sie beim männlichen Geschlecht in der Zeit vom 21. bis zum 27. Jahre fast still, ja sie wird vom 23. bis zum 25. Jahre sogar geringer. Beim weiblichen Geschlecht ist von einem solchen Stillstand um diese Zeit nichts zu bemerken. Das Statistische Amt hat wohl recht, wenn es diese eigentümliche Erscheinung auf die gesundheitsfördernde Wirkung zurückführt, die die Militärdienstzeit auf die jungen Männer ausübt. Leider geht diese günstige

Der Gedächtniskünstler.

Humoreske von August Schuler.

... Und so läßt sich alles mechanische Lernen durch ein sehr unterhaltendes und anregendes Konstruieren von Sprachbildern ersetzen, die man sich spielend leicht merkt, ebenso leicht, wie es schwer ist, eine Zahl im Gedächtnis zu behalten — einfach deshalb, weil man sich bei dieser nichts vorstellen kann. ... Stehst du: An Stelle der Ziffern, die man sich merken will, werden Buchstaben gesetzt, die natürlich ein für allemal vorher festgelegt worden sind. Diese Regel gilt aber nur für die Mitschüler, die Selbstlaute derselben unbestimmt und können nach Gutdünken und Bedarf gewählt und eingeteilt werden. — Auf diese gelehrte Auseinandersetzung antwortete ich nur durch ein Sm. Die Sache interessierte mich zu wenig, als daß ich meinem Freunde, der als Gymnasiallehrer ja vielleicht ein Interesse daran hatte, sich auf diese Art die Jahreszahlen der Geschichte zu merken, Gelegenheit geben möchte, mich tiefer in die Geheimnisse dieser Gedächtniskunst einzuwöhnen. Damals konnte ich eben noch nicht ahnen, welchen außerordentlichen Dienst mir diese Wissenschaft einmal leisten sollte. Kurze Zeit darauf hatte ich wieder mit meinem Freunde, dem Dr. Holdermann, und zwar diesmal geschäftlich zu tun. Als Profurist seines Onkels, des Bankiers K., sollte ich nämlich in dessen Auftrag meinem Freunde wegen der Angelegenheit seines Vermögens einige praktische Winke geben. Wir saßen wieder an demselben Tischchen desselben Cafés, wo er mir die Grundzüge der Gedächtniskunst auseinandergesetzt hatte. Im Laufe der Unterhaltung erwähnte ich, daß ich in einer Geldlotterie ein Los für dreißig Mark erstanden habe. „Laß mal sehen!“, sagte Holdermann und befaß das Los, das ich meiner Brieftasche entnommen. Bei dieser Gelegenheit war mir aber noch ein anderer Gegenstand aus dem Täschchen geglitten: eine Photographie. „Ehe ich es verhindern konnte, hatte mein Freund das Bild ergriffen und mit dem Ausdruck höchster Verwunderung rief er aus: „Das ist ja meine Cousine Klara!“ — — — Es war in der Tat seine Cousine Klara. Ich spürte, wie mir das Blut zu Kopfe stieg und mag auch sonst etwas aus der Fas-

lung gekommen sein, denn mein Freund lächelte eigentümlich, während ich das Bild wieder einsteckte. „Du müchtest wohl wissen, wie ich zu dem Bilde komme?“ fragte ich darauf in möglichst unbedingtem Tone, „eine sehr einfache Geschichte. ... Es ist dies ein Probebild. ... Deine Cousine hat mich, das heißt eigentlich ihr Bruder, dein Vetter Fritz, hiernach die Bestellung der Bilder. ... „Hör mal, alter Junge,“ fiel mir mein Freund in die Rede, „laß die Frauen! — Wir hat die Geschichte schon längst geschworen. Na, ich gratuliere!“ Ich verlegte mich nun nicht mehr länger aufs Leugnen und gestand ihm alles, was er als mein nächster Freund schon längst von mir erfahren hätte, wenn mich nicht seine nahe Verwandtschaft mit Klara immer wieder davon abgehalten hätte. So erfuhr er denn nun, daß wir, Klara und ich, uns unsere gegenseitige Neigung schon vor Monaten gestanden und ich nur für die leidige Geldfrage bisher keine Lösung finden konnte. Vermögen hatte ich blutwenig, meinem Chef aber konnte ich es nicht verdienen, wenn er, wie ich mußte, mit einem Schwiegerlohn auch noch ein paar mal hunderttausend Mark in sein Geschäft haben wollte. Denn soviel stand bei Klaras Vater fest, daß dieser Schwiegerlohn ebenfalls Bankier und einstiger Fortsührer der Firma sein sollte, da sein einziger Sohn sich dem Studium gewidmet hatte. Mein Freund war nach meinem Bekenntnis sehr nachdenklich geworden. Er kannte auch die Grundzüge seines gestrigen Oheims. Ich seufzte, er drückte mir die Hand, schenkte aus der vor uns stehenden Flasche Rautenthaler die Gläser voll und wir stießen an: „Prost! Kopf hoch! Ich werde die Sache in die Hand nehmen!“

Mein Freund Holdermann wäre sicher für mich durchs Feuer gegangen — aber für eine Angelegenheit, wie diese, die große diplomatische Fähigkeiten erforderte, schien er mir nicht berufen, denn er trug beständig das Herz auf der Zunge, und es fiel mir aus diesem Grunde schwer auf die Seele, daß ich mein tiefstes Geheimnis von ihm erraten sah. „Höre, Artur,“ sagte ich zu meinem Freund, „schweige lieber über die Geschichte. ... Ich werde einen günstigen Augenblick abwarten, um mich meinem Chef und hoffentlich künftigen Schwiegervater selbst zu entdecken. Ich sehe zwar voraus, mit welchem Erfolg,“ fügte ich seufzend hinzu, „es müßte denn ein Wunder geschehen.“ „Die Geschichte auch heutzutage noch,“ meinte tröstend Holdermann und

griff nach dem vor uns liegenden Lotterielos; „das z. B. könnte ein Schlüssel zu deinem Glück werden. Laß sehen! Nummer 93 745 — dreiundneunzigtausendsechshundertfünfundvierzig.“ Buchstabierte er dann. Plötzlich stieß er mich mit dem Ellbogen an. „Wir sprachen doch neulich von Mnemotechnik, dem Kunst des Gedächtnisses.“ Und nun ging die Umprägung der geflochtenen Zahl in den sinnlichen und deshalb merkbaren Begriff vor sich, wie Holdermann sich ausdrückte. „9 gleich l, 3 gleich m, 7 gleich f aber auch pf, 4 gleich r, 5 gleich s. Wir haben da also die Buchstaben l—m—pf—r—s. ... Du kannst dir das Merkwort jetzt schon selbst bilden, du brauchst nur noch Selbstlaute zwischen diese Konsonanten zu schieben, die beliebig sein können, weil sie beim Zurückübersehen unbeachtet bleiben.“ Und er wiederholte die Buchstaben. „Kampf, Kumpf, Kampf,“ begann ich. „Ganz recht, also z. B. Kampf — nun noch e—r, also Kampfer,“ haß mein Freund nach. „Und das folgende s ist der Anfangsbuchstabe des Wortes „Spiritus“, also „Kampferspiritus“ — weißt du, das ist das Zeug, womit ich mir letzten Winter das Knie eintrieb, als ich wegen des Rheumas fünf Wochen auf dem Sofa liegen mußte. Halt, noch eins! Wievielstellig ist deine Zahl? Fünfstellig? Gut! Fünf Wochen lang habe ich eingelesen. So! Jetzt kannst du mich in hundert Jahren wieder nach der Zahl fragen, ich schreibe sie schlangenförmig auf den Tisch!“ Wir waren also glücklich wieder beim Stedenpferd meines Freundes angekommen. Mich aber interessierte die Sache noch ebenso wenig wie früher. Vor meinen geistigen Augen stand Klaras Bild, wie sie bittend die Hände zu ihrem Vater erhob. ... aber der Vater blieb unerbittlich. ... ja, so wird es kommen! Mein Freund machte bemerkt haben, daß ich in dumpfes Brüten versunken war, denn ich fühlte seine Hand auf meinem Arm und hörte, wie er nachmals sagte: „Na, nur den Kopf hoch!“ Dann trennten wir uns.

Die nächsten Wochen brachten mir nichts Außergewöhnliches. Immer unleidiger wurde mir die Stellung in dem Hause, das mein Liebste barg. In mir reifte langsam der Gedanke, meine Stelle aufzugeben und ins Ausland zu gehen. Das war vielleicht das Mittel und der Weg, meine Klara in ein paar Jahren heimzuführen zu können. Vielleicht führte aber auch mein Chef seine Lieblingsidee aus, eine überseeische Filiale zu gründen, deren Leitung dann wohl mir übertragen worden wäre. Die Chan-

Wirkung nach dem 27. Jahre rasch wieder verloren, da die meisten Menschen es an der nötigen Kräftigung des Körpers durch Turnen oder sonstige sportliche Betätigung fehlen lassen.

Aus der Wahlrechtsdeputation.

P. Dresden, 16. Oktober.

Die Wahlrechtsdeputation setzte heute bis mittag im Beisein der Regierungskommissare Geh. Regierungsrat Heintz und Regierungsrat Dr. Adolph ihre gestern abend abgebrochenen Beratungen über die Regierungserklärung zum Kompromiß vor. Hauptgegenstand war die Erklärung der Regierung in bezug auf die Häufung der Pluralstimmen von einer auf vier und auf den Wegfall der Pluralstimmen beim Wegfall ihrer Voraussetzungen.

Die konservative Fraktion vermag ihre ernstesten Bedenken gegen die von der Königl. Staatsregierung geforderte Häufung der gesamten drei Pluralstimmen schon beim Vorhandensein nur eines der zum Erhalt von Zusatzstimmen berechtigenden Merkmale nicht zu unterdrücken.

Abg. Ulrich-Chemnitz hatte diese Erklärung nicht mit unterschrieben. Abg. Eder von Querfurt fügte der konservativen Erklärung noch hinzu, daß die gesamte Verantwortung für ein so zustande gekommenes Gesetz auf die Regierung fallen müsse.

- 1) mit 12 gegen 5 Stimmen wurde beschlossen, für den Fall der Annahme von Punkt 8 (Häufung der Stimmen nach dem Regierungsvorschlag von 1 auf 4) die Alterspluralstimme fallen zu lassen;
2) mit 13 gegen 4 Stimmen wurde beschlossen, für den Fall der Annahme von Punkt 8 dem Antrag Dr. Kühlmorgen über die Selbständigkeitsstimme (Hinzunahme der Privatbeamten usw.) zuzustimmen;
3) mit 11 gegen 3 Stimmen wurde Punkt 8 (Häufung der Pluralstimmen) angenommen;

So sah ich eines Tages an meinem Tult und hing dieser Idee nach, las mein Freund Holdermann, wie er dies manchmal tat, durchs Bureau nach der Wohnung seines Onkels ging, heute aber häufiger und aufgeregter als sonst, und im Vorbeigehen raunte er mir zu: 'Ich weiß schon! Gratuliere, alter Junge!' Ich hatte noch am Abend zuvor mit meinem Freund das Projekt besprochen, und dieser war hierauf noch bei seinem Onkel zu einer Partie Whist gewesen. Er hatte also beschlossen, mich zum Leiter der neuen Filiale in Melbourne zu machen.

Ich war allerdings mehr tot als lebendig! Dieser unglückselige Holdermann hatte also doch geplatzt! Ehe ich noch etwas erwidern konnte, fuhr mein Chef fort: 'Offen gestanden, einem gänzlich Unbemittelten würde ich wohl die Hand meiner Tochter verweigert haben. Sie, als tüchtiger Kaufmann, wissen ja selbst am besten, was das Geld für uns bedeutet, es ist einfach das Handwerkszeug, ohne das wir nichts anfangen können. Na, es ist wirklich ein merkwürdiger Glücksfall. Ich gratuliere Ihnen!' Ich verstand immer weniger und mußte sehr freudiges Gesicht gemacht haben, denn jetzt fuhren die beiden — mein Chef und mein Freund — förmlich auf mich los und riefen gleichzeitig: 'Weißt du, Sie freuen sich ja gar nicht!' — 'Aber Emil, du tust ja, als wüßtest du von nichts!' 'Nein, ich wußte allerdings von nichts, und ich gestand es.' 'Bahaha', lachte Holdermann, 'hat der Mensch 500 000 Mark gewonnen, den höchsten Treffer in der Lotterie gemacht und — weiß von nichts!' Jetzt begriff ich! Ich wußte auf meinen Chef zu und drückte ihm die Hand. Meinen Freund umarmte ich küßlich. Ich hatte im Bräutigam der letzten Tage gar nicht mehr an mein Los und die Lotterie gedacht, deren Ziehung am Tage zuvor stattgefunden. Zitternd griff ich

- 4) mit 13 gegen 4 Stimmen wurde beschlossen, der Einführung der Verhältniswahl in Großstädten zuzustimmen;
5) gegen 1 Stimme wurde beschlossen, das Erfordernis des Wohnsitzes von 2 Jahren auf 6 Monate herabzusetzen;
6) einstimmig wurde beschlossen, die Beseitigung des Zensus von 30 Mark anzunehmen;
7) gegen 1 Stimme wurde beschlossen, bei der Einfügung seit dem Regierungsvorschlag mit 100 Steuereinheiten oder 4 Hektar bebaubarer Fläche bei Land-, Forst- und Obstwirtschaft oder 1 Hektar bei Gärtnerei und Weinbau zuzustimmen;
8) gegen 2 Stimmen wurde beschlossen, die Integrierung der Kammer anzunehmen;
9) einstimmig wurde beschlossen, den Wegfall der Zusatzstimmen bei Wegfall ihrer Voraussetzungen zu genehmigen. Nächste Sitzung: Montag, nachmittags 5 Uhr. Tagesordnung: 2. Lesung des neuen Eventualvorschlages der Regierung.

Politische Tageschau.

Auer, den 17. Oktober.

Die erste Lesung der Finanzreformvorlage im Bundesrat ist, nach der A. Polit. Korr., am Schluß dieser Woche beendet. Dem Vernehmen nach sind mancherlei wichtige Detailänderungen, die den eingebrachten Wünschen Rechnung tragen, zur Annahme gelangt. Im ganzen hat jedoch der Bundesrat die Vorlage, wie sie ursprünglich in Aussicht genommen war, als solche akzeptiert.

An der Eröffnung des preussischen Landtages durch den Kaiser im Weißen Saal des königlichen Schlosses werden nächsten Dienstag die in Berlin garnisonierenden Generale, Admirale, Obersten, Kapitäne zur See und Regimentskommandeure teilnehmen. Die Plenarsitzung des Herrenhauses beginnt sodann um 3 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die Konstituierung und die Präsidentenwahl. Die Sitzung des Abgeordnetenhauses beginnt um 2 Uhr.

Das Hamburger Kolonialinstitut wird, nach der Welterztg., am 20. Oktober mit einer Feier eröffnet werden. Staatssekretär Dernburg hat in einem Schreiben sein Bedauern ausgedrückt, der Eröffnung des Instituts nicht beiwohnen zu können wegen der Unmöglichkeit, seine Kur in Baden-Baden zu unterbrechen. An seiner Stelle wird der Wirkl. Legationsrat Schneebus das Kolonialamt vertreten. Nach der Köln. Ztg. hat das Reichsmarineamt die Wirkl. Admiralitätsrat Prof. Dr. Köbner zum Kommissar beim Kolonialinstitut ernannt. Bisher gingen 30 Inmatriculationsmeldungen ein. Das Kolonialamt überwies 18 Hörer. Außerdem nimmt eine Anzahl von Hospitanten teil.

Zwei Komitee polnische Versammlungen hat der polnische gewerkschaftliche Verband in Essen und in Bruchhausen abgehalten. Im Hinblick darauf, daß das neue Vereinsgesetz den Gebrauch der polnischen Sprache nicht gestattet, hatte man die Hauptrede zuvor drucken lassen. Diese wurde den zahlreich erschienenen Polen — in Essen waren der Germania zufolge, etwa 1500, in Bruchhausen etwa 1000 Personen zugegen — im Versammlungslokal verteilt, und jeder einzelne las sie, still, freilich, Alsdann wurden die zur Annahme bestimmten Resolutionen an eine Tafel geschrieben und dann angenommen.

Ein englisches Unterhausmitglied seines Mandates verlustig erklärt. Die Beratung des Schankstättengesetzes wurde gestern im Unterhaus wieder aufgenommen. Nachdem die Beratung bereits vier Stunden gedauert hatte, betrat Grayson das Haus, um dagegen zu protestieren, daß anstatt der Beratung der Frage der Beschäftigungslosen die des Schankstättengesetzes vorgenommen worden sei. Er weigerte sich, von

seiner Brieftasche, um mich zu überzeugen, ob ich meine Eintrittskarte zum Tempel des Glücks noch besäße. Ja, da war das Los. Aber woher wußten denn die beiden... ah, richtig, Holdermann mit seiner Gedächtniskunst wußte ja die Nummer, und das Papier, das er da in der Hand hielt, war die Ziehungsliste. 'Ja, schau nur her, da steht's! 500 000 Mark sind gefallen auf Nr. 61 019 — deine Nummer.' Fast gleichzeitig hatte ich einen Blick auf mein Los geworfen. 'Einundsechzigtausend... Herrgott, das ist ja aber gar nicht meine Nummer, ich habe doch 93 745, wie kommt du denn nur auf die falsche Nummer?' Mein Freund suchte, aber nur einen Augenblick. 'Das ist doch einfach unmöglich... ich habe mir doch die Nummer mnemotechnisch gemerkt und mich noch nie geirrt. Du hast eine fünfstellige Zahl, die Ziffern sind — ich will dir's beweisen: p-6, d-1, l-0, d-1, l-9. Ergänze die Vokale, so erhältst du: D-o-p-p-e-l-d-o-l, das Zeug, das ich fünf Wochen lang eingelesen habe!'

Ich hätte, trotz der verzweifelten Stimmung, die nach meinem Sturz aus allen Himmeln über mich gekommen, doch beinahe laut aufschreien müssen. Ja, wenn man die Sache so betrachtet, kommt es wohl allerdings aufs gleiche heraus: Kampferspiritus! Wir sahen nun auch meine richtige Nummer nach: es war natürlich eine Anekdote! 'Kampferspiritus... Himmelherrgott... murmelte dumpf mein Freund Holdermann. Er sah ganz küßlich drein, aber auf der Stirne meines Chefs waren schwere Gewitterwolken aufgezogen. 'Meine Herren, betrachten wir diese Unterredung als nicht stattgehabt und schweigen wir darüber. Guten Morgen!' Damit war er durch den Salon zur Tür seines Wohnzimmers geschritten, die er rasch öffnete. In der Türöffnung wurde Klara sichtbar. 'Papachen, darf ich kommen? O, du guter, herzlicher Papa! Was nun folgte, kann ich mit wenigen Worten erzählen. In zwei Stunden war Klara aufgeliert. Weinend fiel sie dem Vater um den Hals und schluchzte, daß es einen Stein hätte erbarmen können. Dr. Holdermann, als wenn er mir Genugtuung für das von ihm verursachte Unheil hätte geben wollen, wurde nun mein wärmster Lobredner und Fürsprecher. Diese Hunde sind des Haken Tod, und nach einem Kampfe, der zehn Minuten unentschieden hin und her wogte, waren wir drei Verbündete Sieger, Papa der Geschlagene. 'In Gottes Namen,' sagte er, 'so seid denn glücklich, auch ohne die halbe Million... seid glücklich, meine lieben Kinder!'

seinem Protest abzulassen, und blieb trotz dem Befehle des Kaisers bei seinem Standpunkte. Premierminister Asquith beantragte, daß Grayson von dem Amte als Deputierter suspendiert werde. Der Antrag wurde darauf einstimmig angenommen. Grayson lachte ironisch und fragte: Wo ist jetzt die Arbeiterpartei? — Hierauf erhielt Grayson den Befehl, das Haus zu verlassen; er ging mit dem Ausruf hinaus: Ich verlasse das Haus mit Vergnügen!

Schmerzliche Angriffe gegen den Präsidenten Roosevelt. Der Gouverneur des Staates Oklahoma, Haskell, erhebt gegen Roosevelt eine Anklage, die herufen erscheint, die republikanische Partei in den Vereinigten Staaten sehr in Mißkredit zu bringen. Er behauptet nämlich, daß Präsident Roosevelt von der Übernahme der Oklahoma-Land-Gruben durch die Standard Oil Company gewußt habe. Bei diesem mit raffinierterem Schwindel ausgeführten Geschäfte wurde der Stamm der Ojaga-Indianer, denen die Delgruben gehörten, in empfindlicher Weise materiell geschädigt und bemogelt, während die Standard Oil Company und vor allem Rockefeller Millionen daran verdient hätten. Roosevelt habe durch diese Mitwisserschaft bewiesen, daß es ihm mit seinem Vorgehen gegen die Truhs nicht allzu ernst sei und daß er gelegentlich auch ein Auge zuzubräuen verstehe.

Die Orientfrage.

Obwohl die Erfahrungen der Weltgeschichte, u. a. auch noch die letzten Erfahrungen mit der Algerien-Konferenz, den sehr geringen Wert von internationalen Abmachungen beweisen haben, die eben nur auf dem geduldbigen Papier stehen, haben die Diplomaten auch angesichts der neu entstandenen Orientwirren wieder zu dem beliebtesten Palliativmittel gegriffen. In London ist das neue Konferenz-Programm glücklich fertig geworden. Der russische Minister des Auswärtigen, Iswolski, hatte mit Sir E. Grey eine letzte Unterredung im Auswärtigen Amt. Die beiden Staatsmänner verabschiedeten sich dann herzlich von einander. Auch die Botschafter Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Italiens, sowie andere Diplomaten sprachen im Auswärtigen Amt vor. Im übrigen scheint die Kriegskommunikation wieder zuzunehmen. Das ergibt sich aus folgenden telegraphischen Mitteilungen:

Wien, 16. Oktober. Heute liegen wieder sehr ungünstige Belgrader Berichte vor. Die kriegerische Stimmung ist wieder im Wachsen. Die getriggen Demonstrationen waren weit eher als die früheren, da nicht mehr unreihe Burshen, sondern Professoren, Offiziere, Bürger der besseren Kreise und Frauen, im ganzen mehr als zehntausend Personen, daran teilnahmen. Außerdem durchzogen Baden die Stadt und stöhen Drohungen gegen die österreichischen Kaufleute, die die Geschäfte gesperrt halten, aus. An der bosnischen Grenze in unmittelbarer Nähe von Uvac, hat die Waidenbildung begonnen. Serbische Freischaren jammern sich, um im Sandstaf einzuziehen. In Sarajewo rechnet man damit, daß die Warden über die Drina gehen. Im Militärortenal in Kragnjevac ist man siederhast tätig. Es wird verahnt, für die neuen Feldgeschütze, für die keine Munition vorhanden ist, Sprengstoffe herzustellen. Bei dem ersten Probeschuß ging aber das Geschütz in Trümmer. Mehrere Soldaten wurden getötet. Die Artillerie ist vollkommen aktionsunfähig. Auch Montenegro ist die Wehrkräften werden aus dem Ausland herbeigeholt. Das Militärkontingent verfügt über 150 000 Gewehre. Die von Rußland geschenkten 120 Schnellfeuerkanonen neuesten Systems werden täglich erwartet. Ebenso 40 Regim-Maschinengewehre. Frauen werden zur Proviant- und Munitionsbeförderung verwendet. Zwischen Serbien und Montenegro ist der Aktionsplan ausgearbeitet.

Port Said, 16. Oktober. Der Dampfer Achilles des österreichischen Lloyd ist hier angekommen und berichtet, daß der aufgedrachte Pöbel von Beirut die Mannschaft mit Revolvern und Messern bedrohte, um die Lösung der Ladung und die Landung der österreichischen Post zu verhindern. Der Achilles geht heute nacht nach Alexandria, um die Ladung und die österreichische Post für Syrien einem andern Schiffe zu übergeben.

Konstantinopel, 16. Oktober. Militärische Transporte, unter anderem auch Bridentrains, gehen fortwährend nach der Grenze ab. Binnen kurzem werden 5400 Pferde aus Rußland erwartet. Hinter diesen Vorbereitungen die Armee auf schlagfertigen Stand zu bringen, treten die im Gange befindlichen Wahlen zum Parlamente vollkommen in den Hintergrund.

Wien, 16. Oktober. In hiesigen diplomatischen Kreisen betrachtet man mit wachsender Sorge die Verschlechterung in den Beziehungen zwischen der Türkei und Bulgarien. Die Stimmung in Konstantinopel ist eine sehr kriegerische geworden. Die türkische Regierung hat den Wächtern angezeigt, daß sie angesichts der Rüstungen Bulgariens Vorsichtsmaßnahmen militärischer Natur zu ergreifen gedenkt. Andererseits ist man in Bulgarien entschlossen, die ernstlichen militärischen Maßnahmen der Türkei nicht gleichgültig hinzunehmen, so daß sich die Gefahr eines türkisch-bulgarischen Krieges heute entschieden größer erweitert, wie vor einer Woche.

Aus dem Königreich Sachjen.

Der morgige Sonntag

ist der 18. nach Trinitatis. Noch fünf Trinitatissonntage und der erste Adventsonntag ist da. Unser morgiger Sonntag ist zugleich auch der dem hl. Lukas geweihte Tag. Der Oktober spinnt seinen raschehenden Blätterkranz um Hain und Hag. Bald werden die Wäste sich kohl und schwarz gegen den grauen Herbsthimmel reden. Noch aber leuchtet der Glanz des scheidenden Spätsommers mit seinem warmen Licht goldig über das Gefild. Und einer von diesen schönen Spätsommertagen ist der Lukasstag. Am 18. Oktober finden wir den Namen dieses Evangelisten in unserem Kalender verzeichnet. Und wie ein stiller Abglanz seines Aposteltums leuchtet sein Kalendertag über die sterbende Welt. Was der Lukasstag an Sitten und Gebräuchen uns bringt, ist nicht viel, — wenigstens nicht viel in der Eigenart. Hier tritt er als verspäteter Kirmesstag, dort als verfrühter Martinstag auf. Sein Gesicht richtet sich nach der Gegend, in der er gefeiert wird. Weit aus eingreifender und charakteristischer als Sitte und Gebräuch sind die alten Reime, die sich auf unsern Tag beziehen. Von der stattlichen Anzahl der auf uns überkommenen mögen hier die folgenden als Auszug wiedergegeben sein. Nach ihnen ist der Lukasstag ein segensverprechender, Heiß und Wärme belohnender Tag: St. Lukas, der Evangelist, bringt Spättrögen ohne Miß. Allen sommerlichen Fleiß soll man noch nicht verzweifelt haben,

auch in der Lukaswoche gibt es noch mancherlei zu tun: Wer in der Lukaswoche Roggen tut streuen, wird's in der folgenden Ernte nicht bereuen. Dem Ruffen z. B. ist der Lukasstag ein hoher Festtag, von dem es heißt: An St. Lukas Brot und Brel in Rogg. Doch die landwirtschaftliche Arbeit spricht in den Lukasreimen ein Hauptwort: Ob trocken, ob nah — ja' aus am St. Lukas. In dieser Weise weiß der Lukasstag gar manches zu erzählen, das dem unmerklichen Zuhörer Aufschluß und Kunde von diesem und jenem gibt. Er tritt uns gewissermaßen als der Nachsommerstag entgegen, der leuchtend noch einmal die vergangene schöne Jahreszeit vergoldend überglänzt. Nv.

* Oberwiesenthal, 16. Oktober. Zur Radiumanage. Igegenheit ist zu melden, daß die Freiburger Bergleute gestern ihre Tätigkeit begonnen haben. Nach Errichtung einer geräumigen Unterlunfthütte haben sie die Stollenengänge durch Wegräumen der Gesteinsmassen geöffnet und sind dadurch heute bereits gegen 60 Meter tief in die Erde eingedrungen.

* Falkenstein, 16. Oktober. Stickerschule. Die Stadtverordneten haben gestern der Errichtung einer Stickerschule nach dem vom Stadtrat aufgestellten Plane im Prinzipie zugestimmt; es wird der Stadtrat um Anfertigung von Plänen und Aufstellung von Kostenanschlägen ersucht, auch wird man beim Ministerium des Innern um einen Staatszuschuß für diese Fachschule nachsuchen.

* Rochitz, 16. Oktober. Selbstmord. Der seit einer Woche vermählte Mitinhaber der hiesigen Bankfirma Windemuth und Co., Johannes Schmidt, hat Selbstmord verübt. Er wurde gestern morgen in der Nähe des Mühlsteinbruchs erschossen aufgefunden. Der Verstorbenen war unverheiratet, und soll seit längerer Zeit schon Schwermüthig gewesen sein.

* Pirna, 16. Oktober. Eine neue Elbhafenanlage ist in dem Bauungsplan des Nachbarortes Heidenau vorgesehen. Nach dem hierfür bestehenden Projekt würde der bisherige Ausladungsplatz eine Verlängerung bis zur Mühlmündung erfahren und auch zur Aufnahme von Rähnen für den Winter hergerichtet werden. Eine prinzipielle Genehmigung der Anlage durch die Regierung liegt dem Vernehmen nach bereits vor.

* Großenhain, 16. Oktober. Frecher Diebstahl. Ein Viehhändler, der zum Schweinemarkt nach Großenhain gekommen war, hatte Kautschuk erhalten, für seinen Nachbar zum Kindtauschschmaus zwei Säen mitzubringen. Der Händler kaufte diese auch ein, und legte sie einzuweisen in seinen Wagen. Als er später nach Hause fahren wollte, fand er nur noch die Felle vor. Diebe waren bei der Arbeit gewesen, hatten sie abgezogen, das Fleisch mit sich genommen und die Felle, dabei einen Zettel mit der Aufschrift: Heißen Dank, zurückgelassen.

* Dresden, 16. Oktober. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden trafen heute vormittag 10 Uhr 40 Min. auf dem Hauptbahnhof ein. Zur Begrüßung hatten sich eingefunden König Friedrich August, Prinz und Prinzessin Johann Georg. Als der Großherzog an der Seite des Königs den Vorplatz des Bahnhofs betrat, präsentierten die Truppen und die Kapelle intonierte die Nationalhymne. Darauf schritten die beiden Fürsten die Front der Ehrenkompagnie ab, worauf diese sich zum Paradeplatz formierte. Dann erfolgte der Einzug in die Stadt, und zwar befielen der König und der Großherzog einen vierköpfigen offnen Salawagen. Im Nebenwagen erfolgte die Begleitung durch die weiteren Mitglieder des Königshauses. Am Nachmittag besuchte das großherzogliche Paar die Kunstausstellung, das Grüne Gemälde und die Gemäldegalerie besichtigend. Abends 6 Uhr fand Salatessen und abends 7 1/2 Uhr eine Festvorstellung im Opernhaus statt. Darnach begab sich das Großherzogspaar nach dem Palais in der Zinsendorferstraße, wo bei dem Prinzenpaar Johann Georg eine Soiree stattfand.

Das Gordon-Bennett-Rennen der Luft.

Das Gordon-Bennett-Rennen der Luft (d. h. die am Sonntag begonnene Weltfahrt) hat jetzt einen Abschluß gefunden, nachdem die beiden noch ausstehenden Ballons Helvetia und Busley aufgefunden worden sind. Beide Ballons kamen für das Klaffement ebenso wenig in Frage, wie die vorher im See gelandeten Ballons St. Louis und Castilla, da Ballon Busley auf der Nordsee niederging und dort von einem nach Weinburg fahrenden Kohlendampfer gerettet wurde und der Schweizer Ballon Helvetia hart an der norwegischen Küste zwischen Molde und Christiansund nach 72stündiger Fahrt auf das Meer niedersank. Der Führer der Helvetia, Oberst Schad, telegraphierte zwar, daß er nach zweistündiger Schlepptour glücklich gelandet war, er befand sich jedoch mit seiner Annahme, daß seine mit Hilfe eines Fischdampfers vollführte Landung gütlich sei, in einem Irrtum. Laut Beschluß des letzten internationalen Luftschiff-Kongresses in London haben alle Landungen im Meer Disqualifikation zur Folge, ebenso Landungen, die nur mit fremder Hilfe ausgeführt werden. Der Schweizer Ballon ist trotz seiner glänzenden Rekordfahrt angefaßt der rettenden Küste seines sicheren ersten Preisverlustig. Der Sieg in der Gordon-Bennett-Fahrt verblieb somit dem englischen Ballon Bantsee, der bekanntlich nach etwa 440 Kilometer Fahrt an der dänischen Grenze an der Nordseeküste gelandet war. Seinem Führer, John

Dunlop, hat der Bennett-Wanderpreis zu, den er im nächsten Jahre zu verteidigen hat. Den zweiten Preis erhält der Belgier Belgica (Führer: de Moor) und den dritten der Franzose Le Candor (Führer: Emile Carton). Die nächsten Plätze, die jedoch nicht mehr mit Preisen bedacht sind, werden voraussichtlich der Franzose Isle de France, der Schweizer Cognac und der erste deutsche Ballon Berlin, den der vorjährige Sieger Oscar Erbslöh führte einnehmen. Von der Fahrt steht nunmehr nur noch der Ballon Hergesell aus, nachdem auch der Ballon Blauen eingedrückt worden ist. Ein Telegramm meldet darüber:

* London, 16. Oktober. Der Ballon Hergesell wurde heute abend mit den beiden Jassen von dem Fischerdampfer Hergesell in Hull eingedrückt. Der Ballon war am Mittwoch in der Nordsee aufgeblüht worden. — Das Suchen nach dem Ballon Hergesell durch die von Wilhelmshaven abgegangene Torpedobote war durch Nebel sehr erschwert und bisher ohne Erfolg.

Von Stadt und Land.

* Gedächtnis am 17. Oktober: 1849 † Friedrich Chopin. Klaviervirtuose und Komponist. 1815 † Emanuel Geibel zu Lübeck. Deutscher Dichter. 1813 Blücher nimmt Gohlis und Cunitzsch. — Am 18. Oktober: 1893 † Charles Gounod zu St. Claud. Komponist. 1870 Erstürmung von Chateaudun unter General von Wittich. 1861 Krönung Wilhelms I. zu Königsberg. 1813 Völkerschlacht zu Leipzig. Die Sachsen und Württemberger treten zu den Verbündeten über.

Wetterbericht vom 17. Oktober — 7 Uhr morgens.

Table with 5 columns: Stations-Name, Barometer-Stand, Max. Min., Temperatur nach Celsius, Windrichtung. Row 1: König Albert-Bahnhof, 735 mm, +20.0, +4.0, SW. Row 2: Aue, +1.0, +4.0, SW.

Aue, 17. Oktober.

* Neunundzwanzig Bürgererpflichtungen wurden vorgestern abend in Aue vorgenommen, drei oder vier stehen noch bevor — das ist alles in allem herzlich wenig, wenn man den ständig großen Zuzug in unsere Stadt in Berücksichtigung zieht. Aus dieser geringen Anzahl der zugezogenen Einwohner, denen daran gelegen war, Auer Bürger zu werden, scheint aber auch der Schluss gezogen werden zu dürfen, daß für die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen in den Kreisen der neueren Einwohnererschaft der Stadt nur recht wenig Interesse besteht. Noch viel augensälliger wird dieser Umstand, wenn man ihn an der Hand von Zahlenmaterial prüft. Am 30. November 1906, kurz vor der letzten Stadtverordnetenwahl in Aue, betrug die Einwohnerzahl unserer Stadt 17 613, am 1. Oktober dieses Jahres hingegen 18 666, was eine Zunahme von 1052 Seelen bedeutet, oder 6,03 Prozent. Demgegenüber hat sich nun die Zahl der stimmberechtigten Bürger seit 1906 (1770) nur um 1,8 Proz. vermehrt. Allerdings darf man nicht vergessen, daß eine große Zahl der Zugezogenen sich aus Frauen und Kindern zusammensetzt, inamteria aber zeigen die Zahlen, daß die Bürgerverpflichtung im Vergleich zum Anwachsen der Stadt außerordentlich gering ist.

* Die Platzmusik findet morgen, am Sonntag vormittag 11 Uhr vor dem Stadthaus statt. Die Musikfolge lautet: 1. Andia - Feiernarisch v. Start. 2. Albumett v. Förster. 3. Wiener Madln, Walzer v. Fieher. 4. Die Heimgeländchen. Tonst. v. Silenbergr. 5. Tiroler Holzhaeker Quab'narisch v. Wagner.

Schneeberg, 17. Oktober.

* Großfeuer. Heute nacht kurz nach 3 Uhr wurde die Einwohnererschaft unserer Stadt durch Feuerlärm aus dem Schlafe geweckt. Aus dieser noch unaufgeklärter Ursache war das Grundstück der Stickerfabrikanten Herren Gebr. Heidel, das aus Wohn- und Hintergebäude bestand, in Flammen geraten. Das Feuer war im Dachstuhl ausgekommen, und da es bei dem dichten Nebel nicht sogleich bemerkt worden war, konnte es sich ungehindert ausbreiten. Als die Wehr an der Brandstätte erschien, fand sie bereits den ganzen Dachstuhl in Flammen vor. Nur mit vieler Mühe gelang es, die Nachbargrundstücke zu schützen. Am meisten gefährdet war das Haus der Stilmaschinenfabr. Frau Lautenschahn, das nur unter Aufgebot großer Wassermassen erhalten werden konnte. Den tapferen Arbeiten der Wehren gelang es aber, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, das Heide'sche Grundstück allerdings ist vollständig ausgebrannt. Hingegen konnte auch viel von dem Mobiliar in Sicherheit gebracht werden, das zudem zum großen Teile versichert sein soll. Von auswärtigen Wehren waren die aus Neustädtel und Oberhiesma erschienen.

* Von einem Pferde auf den Kopf geschlagen wurde heute vormittag gegen 1/12 Uhr der 12jähr. Sohn des Stickers Herrn

Bein. Der Knabe ging mit einem Freunde über den Bahndamm, wobei eines der Pferde aus Unvorsicht den Knaben gegen das Pferd gestoßen haben soll. An dem Aufkommen des Verunglückten, dem die Schädeldecke eingeschlagen ist, wird zweifelt.

Mitth, 17. Oktober.

* Großfeuer wütete heute Nacht in unserem Orte. Gehehrn abend 10 Uhr brach in dem Grundstück des Herrn Böttgermeister Richter in der Schützenstraße Nr. 230 ein Brand aus, der bald weiter um sich griff. Die Grundstücke 230 und 229 sind bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt, während vom Grundstück Nr. 231 dank dem tatkraftigen Einschreiten der Lösniger Wehr nur die rechte Seite des Dachstuhls ein Opfer der Flammen wurde. Es gelang der Wehr schließlich auch, das Feuer zu dämmen, wenngleich heute mittag noch die Schuttmassen brennen. Wäre die Wehr nicht so schnell zur Stelle gewesen, so wäre aller Wahrscheinlichkeit nach die ganze rechte Seite der Schützenstraße den Flammen zum Opfer gefallen. Obdachlos wurden acht Familien und zwar, Richter, Schmidt, Strobel, Krosch, Becker, Franz, Kösch und Bleil. Frau Richter, die obenrein taufstumm ist, brach bei der Rettung ein Bein. Sechs Feuerwehrleute schwebten bei Einbruch brennenden Gebäuden in schwerer Gefahr, kamen aber glücklichermesse ohne Verletzungen davon. Die Familien Seidel und Stiebler mußten nachts das Grundstück 231 räumen.

Soja, 17. Oktober.

* Die Unfälle, größere Mengen Kartoffelkraut zu verbrennen, verursachte Mittwoch abend 6 Uhr in unserem Orte fünfzehn Feueralarm. In der Nähe der niederen Mühle hatte ein Feldbesitzer einen großen Haufen sog. Quacken angebracht, der durch seine bedeutende Rauchentwicklung und den weithin sichtbaren Feuerschein die Signalisten zu der Annahme brachte, es sei ein Schadenfeuer in der nahen Bachmann'schen Mühle ausgebrochen. Da auch der Gütner mit den Kirchenglocken Großfeuer anzeigte, rückte alsbald die gesamte Feuerwehr aus. Glücklicherweise klärte sich die Sache bald auf.

* Erntedankfest. Vom herrlichsten Wetter begünstigt ist auch hier die gesamte Ernte eingebracht und nunmehr findet nächsten Sonntag das Erntedankfest statt. Die Feldbestellung für nächstes Jahr dürfte in den nächsten Tagen ebenfalls zu Ende gehen. Die Ernte ist dieses Jahr außerordentlich gut ausgefallen, Kartoffeln können fast nicht untergebracht werden. Das ist, vornehmlich bei der allgemeinen schlechten Geschäftslage, von großem Vorteil für unsere Gegend.

Beste Telegramme und Fernsprechemeldungen.

* Wien, 17. Oktober. Im Ministerium des Aeußeren macht sich eine gewisse Unruhe über die aus Bulgarien und der Türkei eingetroffenen Nachrichten bemerkbar. Man hält einen Zusammenstoß für unvermeidlich.

* Sofia, 17. Oktober. Aus der Provinz treffen unerfreuliche Nachrichten ein. Der gesamte Geschäftsverkehr ist stockt. Alle Welt bereitet sich zum Kriege vor. Tatsächlich ist nach den gestern hier eingetroffenen Meldungen die Lage ziemlich kritisch geworden, aus Grund der Meldung, daß die Türkei ihre Referenzen zu der bekannten dreiwöchigen Uebung einberufen. Das Kriegeministerium soll die Einberufung aller Referenzen planen. Bulgarien könne nicht zulassen, daß die Türkei durch die allmähliche Mobilisierung einen Vorsprung erhält. Sollte die Porte ihre Kriegsvorbereitungen nicht einstellen, so sei der Krieg unvermeidlich.

* Sofia, 17. Oktober. Die Kabinettsmitglieder sind gestern abend nach Sofia zurückgekehrt. Der Minister Dolinow erklärte die Lage als aussichtslos.

Kirchen-Nachrichten.

Am 16. Sonntag nach Trinit. Oberhiesma. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Nachm. 3 Uhr: Taufgottesdienst. Niederhiesma. Erntedankfest. Sonntag 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Kirchengefang. Kollekte für arme Kranke in der Gemeinde. Nachmittags 2 Uhr: Taufgottesdienst. — Mittwoch, den 21. Oktober abends 7 Uhr: Bibelstunde. Soja. Sonntag, den 18. Oktober. Erntedankfest. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst über Palm 45. 15-16. Nachm. 2 Uhr Unterredung. — Mittwoch, den 21. Oktober. Nachm. 4 Uhr Wochenkommunion durch Herrn Pastor Hoeller aus Soja, besonders für Alte und Gebrechliche. — Donnerstag, den 22. Oktober, abends 8 Uhr Missionsstunde über Mission in den Ländern der Türkei.

(Schluß des rebellischen Lesers.)

Die neuesten Ereignisse im Bilde sind zu sehen im Schaufenster von Erler & Co. Nachf., Aue, Markt.

Für 10 Pfennig können Sie sich 24 Tassen wohlschmeckenden und gesunden Kathreiners Malzkaffee machen!

Advertisement for real estate and services. Includes: 'Zu vermieten eine Wohnung Stube, Küche, Kammer u. Zubehör in Aue Ziegelstr. 4.', 'Möbl. Zimmer', 'Erkerwohnung', 'Ein freundliches möbl. Zimmer', 'Ein anständiger Herr kann sofort Logis erhalten.', 'I anständiger Mann kann Kost u. Logis erhalten.', 'Trauerbriefe fertigt schnellstens Druckerlei des Auer Tagblatts', 'Stanzeisenfabrikation. Große Maschinenfabrik sucht sofort für die Abteilung Stanzeisenfabrikation tüchtigen Schmied und einige tüchtige Schlosser mit nachweislich langjähriger Erfahrung in ausgearbeiteter dauernder Stellung. Offizien unter B. H. 6338 beförd. Rudolf Mosse, Leipzig.'

Handarbeiten Materialien

sowie alle dazu passenden

finden Sie, wie bekannt, in grösster Auswahl zu den billigsten Preisen bei

Gustav Hergert, J. G. Rossberger Nachf., Aue, Markt.

Telephon 155.

Telephon 155.

Gasthof zum Ross Zschorlau.

Sonntag u. Montag, den 18. u. 19. Oktober
zum Kirchweihfest

starkbes. Ballmusik.

Allen Freunden und Gönnern empfehle
meine schönen Lokalitäten aufs Beste und
bitte um gefl. Unterstützung.
Hochachtungsvoll **Georg Feist.**

Keller u. Küche wie bekannt.

Vom Feiertage ab Gasbeleuchtung

Vom Feiertage ab Gasbeleuchtung

Centralhalle Schneeberg.

Sonntag, Montag und Dienstag, zum Jahrmarkt,
von nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr an

grosse Spezialitäten-Vorstellungen

von der Variété-Gesellschaft „Apollo“, Dir. Horn-Chemnitz.
Hochinteressantes Familienprogramm. Reizendes Damen-Ensemble.
Zum ersten Male hier! Reichhaltige Speisenauswahl. Erstklassige Biere und Weine.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein **Hermann Ludwig.**

Bei nur 20 Pfg. Entree.

Bei nur 20 Pfg. Entree.

Kgl. Sächs. Mil.-Ver. „Zelle“.

Sonnabend, den 24. Oktober 1908, ab 8 Uhr:
25. ordentl. Generalversammlung

im Vereinslokal Hotel Eiche.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Jahresberichtes. 2. Vortrag der Jahresrechnung. 3. Neuwahlen. 4. Annahmen und Aufnahmen. 5. Anträge. 6. Innere Vereinsangelegenheiten. Die werten Kameraden ladet hierdurch zu recht zahlreicher Beteiligung ein
der Gesamtvorstand, **P. Wödel, z. B. Vors.**

Halt! Halt! Wohin am Sonntag, den 18. Okt. 1908? Zum Restaurant und Café **Linden-Garten**

Schneebergstr. AUE Schneebergstr.
Dort ist von Nachmittag 5 Uhr ab
grosse musikal. Unterhaltung.
Zither, Mandoline, Gitarre und Clavier,
Vortrag von Erzgebirgischen Liedern
mit Streichzither- und Clavierbegleitung.
Eintritt 20 Pf. Eintritt 20 Pf.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Emil Hecker.

Restaurant Waldfrieden

Neudörfel.
Sonntag, den 18. Oktober etc. zum Zschorlauer Kirchweihfest empfehle ich
Gänsebraten, Karpfen, ff. russischen Salat, Kaffee und Kuchen.
Von 4 Uhr an:

feine Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein **Gustav Lorenz.**

Joh. Leber Putz-Geschäft

Wettinerstr. 17 Aue Wettinerstr. 17
Empfehle mein reichhaltiges Lager in dick garnierten
Damenhüten.
Sport- und Kinderhüte in grosser Auswahl zu den denkbar billigsten Preisen.
Modernesteres getragener Stoffe schnell und billig.

Obst-Versand

Wirtschaftsapfel
à Zentner 3 bis 6 Mark
Tafelapfel
à Ztr. 8, 10, 12 u. 14 Mk.
empfehlen
Paul Finke,
Altenhof bei Leisnig
Telefon 71, Amt Leisnig.

200 Zentner niederländ. Speisefartoffeln

à Zentner 2.35 Mark, sowie zuderührer
Einlegekürbis
à Pfund 3 Pfennige ist eingetroffen und bitte um
gütige Abnahme.
Rich. Heinert, Aue, Wettinerstr. 28.

Café König, Schneeberg

empfehlen seine der Beszeit entsprechend eingetroteten
Vokalitäten. Zum Aussehen gelangen nur erst-
klassige Biere und Weine.
Flotte Bedienung. Flotte Bedienung.
Ergebenst **Philipp König.**

„Ding an sich“

frei von Chlor und Soda
ist und bleibt
das erste und beste Waschmittel
der neuen Methode.
Chlor zerlegt die Wasche, Soda macht sie gelb,
grössere Mengen davon sind schädlich; auch greift
sie die Hände empfindlich an. Der Sodazusatz
verringert die Güte. Es gibt Waschmittel, die er-
hebliche Mengen Soda, zum Teil bis zu 90% ent-
halten. Man lasse sich durch die Billigkeit sol-
cher Waschmittel nicht beeinflussen.
In Aue zu haben bei: **Erlar & Co. Nachf.,
Curt Simon, Schneeberg; Emil Wey-
mann, Neustädte; Johannes Dietzmann.**

Gutgehende Bäckerei

wegen langjährigem Leiden des Besitzers sofort zu ver-
kaufen. Werte Offerten unter L. M. 120 postlagernd
Aue i. Ergeb. niederzulassen.

Tüchtige Maurer

finden sofort Beschäftigung. **Gebr. Wild, Aue.**

Wer sich oder seine Kinder von **Kusten** Heiserkeit, Katarrh, Verfälschung, Nachenkatarrh, Kranke und Reue- husten befreien will, kaufe die ärztlich er- probt und em- pfohlenen **Kaiser's Brust-Caramellen** 5500 Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Kaiser's Brust-Extrakt à 90 Pfg. zu haben bei: **G. E. Kuntze, Apotheker in Aue, Curt Simon, Central-Drogerie in Aue, Erlar & Co. Nachf. in Aue, Paul Oeser in Bockau.**

Tauschermühle!

Sonntag, den 18. Oktober, zur Mitfeier der Zschorlauer Kirmes ab 4 Uhr nachm. grosse
Ueberbrett'l-Vorstellung
ausgeführt vom gefamten Berliner Schauspiel-Ensemble
aus Schneeberg.
Preise der Plätze: 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg.
Ergebnis laden hierzu ein
die **Direktion und Albin Grunert.**



C. Schmalluss AUE

Regenschirme

in soliden Qualitäten.
Aparte Neuheiten
in
farbigen Damen-Regenschirmen.

Junges gebildetes Mädchen
von auswärts sucht Stellung zur Ausbildung im Haushalt
ohne gegenwärtige Vergütung. Familienanschluss erwünscht.
Off. unt. J. M. 778 erbeten an die Tageblatt-Expedition.

**5 Verkäufe u.
Beteiligungen**
wieder abgeschlossen
in nicht ganz
3 Wochen
Für gute, nachweisbar ren-
table Fabrik-, Engros- und
Ladengeschäfte, sowie Grund-
stücke, Güter etc. haben wir
sofort noch
Käufer u. Teilhaber.
Kostenfreier Nachweis nur
solider Objekte in jeder Preis-
lage und Branche über ganz
Deutschland.
Fischer & Kuhnert, Leipzig.

**Wer ein Grundstück
gleich welcher
Art hier oder
Umgebung verkaufen oder
kaufen will, schreibe sofort an
F. P. Flachowsky, Glauchau.**

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner viel zu
früh dahingeschiedenen lieben Frau, unserer
guten Mutter, Schwester, Schwieger- und Gross-
mutter, Schwägerin und Tante
Frau
Auguste Pauline Förster
geb. Kehler
fühlen wir uns veranlasst, allen denen herz-
lichst zu danken, die uns während des langen
schweren Leidens heilsam und tröstend zur
Seite standen. Ganz besonders Dank Herrn
Pastor Meusel für seine vielen Besuche und
tröstlichen Worte am Grabe, sowie allen denen,
die uns durch Geschenke, Blumenschmuck und
Begleitung zur letzten Ruhestätte in so überaus
reichem Masse gelehrt haben.
Gott möge allen dafür ein reicher Ver-
gelter sein.
Aue, den 17. Oktober 1908.

Der trauernde Gatte

Karl Förster u. Kinder
nebst übrigen Hinterbliebenen.

Dank.

Bei dem Heimgange unseres teuren
Entschlafenen, des Anstreichers
Karl Heinrich Voigt
ist uns von allen Seiten eine so wohl-
tuende Teilnahme durch Beileidsbezeugung
und reichen Blumenschmuck bekundet
worden, dass es uns ein grosses Herzens-
bedürfnis ist, allen unseren tiefgefühltesten
Dank auszusprechen. Ferner Dank Herrn
Fabrikbesitzer Ernst Gessner für die lang-
jährige Unterstützung, die er ihm zuteil
werden liess und für die ehrenvolle Be-
gleitung zur letzten Ruhestätte, Herrn
Pfarrer Temper für die tröstlichen Worte
am Grabe, sowie allen Freunden, Nach-
barn und Bekannten für die liebevolle
Unterstützung. Gott möge allen ein reicher
Vergelter sein!
Aue, den 17. Oktober 1908.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zum neuen Wolke-Harden-Prozess.

Eine politische Betrachtung.

ngc. Man schilt in der Öffentlichkeit häufig darüber, daß die mangelhafte diplomatische Vertretung Deutschlands im Auslande uns in unserer Stellung in der Welt zurückdränge und unser Prestige herabsetze. Selbst wenn dies wahr wäre (und nach unserer Ueberzeugung sind solche Klagen zum mindesten überzuleben), so könnte die gesamte deutsche Diplomatie beim besten Willen dem Ansehen Deutschlands nicht einen so großen Schaden zufügen, wie ihm die Reihe unerquicklicher Prozesse verursacht hat, die wir seit einigen Jahren zum Gaudium des Auslandes führen. Dies gilt unzweifelhaft am allermeisten von den Wolke-Harden-Prozessen, die die Notwendigkeit zur Folge hatten, einen deutschen Fürsten wegen Meineides und Verleumdung der Antikritik zum Meineid hinter Schloß und Riegel zu setzen. Die nachteiligen politischen Folgen dieser Prozesse waren in jüngster Zeit durch eine besonnene und ruhige Leitung der Staatsgeschäfte ausgeglichen worden und allgemein bestand die Hoffnung, daß man sich nicht wieder mit diesen höchst unerquicklichen Dingen zu befassen haben würde. Nun kommt plötzlich die Nachricht, daß im November die ganze Affäre noch einmal aufgerollt werden soll! Wir möchten hier lieber nicht auf den Eindruck eingehen, den es macht, daß gegen den Herausgeber der Zukunft verhandelt werden soll, bevor das Strafverfahren gegen den Fürsten Eulenburg, an dessen Schuld kein vernünftiger Mensch zweifelt, abgeschlossen ist. Hier soll nur die politische Seite der Sache näher berührt werden.

Augenblicklich erleben wir den Verlust, eines der schwersten politischen Probleme der Vergangenheit und der Gegenwart zu lösen; die Orientfrage. Möglich, daß es den Großmächten gelingt, einen Balkankrieg zu vermeiden, der leicht einen großen europäischen Krieg entfachen könnte. Dann aber werden sehr schwierige diplomatische Verhandlungen erforderlich sein, sei es auf einem Kongresse, der den Berliner Vertrag zu revidieren hätte, sei es durch langwierigen Notenaustausch. Die Interessen, die Deutschland dabei zu wahren hat, sind bekannt. Das Deutsche Reich hat, da es wegen seines fortschreitenden Wohlstandes und seiner wirtschaftlichen Entwicklung vielfach beneidet und angefeindet wird, schon an sich keine leichte Rolle, so oft es große politische Aktionen unternimmt. Es bedarf daher, namentlich im Hinblick auf die bevorstehenden Ereignisse, eines ungehämmerter moralischen Ansehens. Und nun soll gerade in die Zeit, die uns den Kongreß der Signatarmächte bringen wird, der neue Wolke-Harden-Prozess fallen! Und nach dem, was man hört, wird es dann nicht nur notwendig sein, alles, was in den früheren Wolke-Harden-Prozessen und in dem Schwurgerichtsverfahren gegen Fürst Eulenburg zur Sprache kam, abermals vorzubringen, sondern es wird auch noch neues überreichliches Material unerfreulichster Art aufgerollt werden müssen, damit endlich volle Klarheit in die Angelegenheit Wolke-Harden-Eulenburg komme. Mit diesem Prozesse werden wir dann also dem Auslande in einem Moment aufwarten, wo wir all unsere Kräfte anspannen müssen, um die vitalen Interessen der Nation erfolgreich zu vertreten.

Auch ganz allgemein betrachtet kann dieser Prozess nicht verhandelt werden, ohne unser politisches Ansehen auf das empfindlichste zu mindern. Jeder Patriot muß daher den Wunsch, das Verlangen haben, daß der Prozess vermieden werde. Ob die Vermeidung des Prozesses Maximilian Harden angenehm wäre oder nicht, kann dabei nicht in Betrachtung kommen. Graf Wolke hat jedenfalls von einem neuen Prozesse nichts zu gewinnen. Eulenburgs Zeugnis, das ihm im vorigen Prozesse zu Hilfe kam und ganz allein Hardens Verurteilung herbeiführte, hat sich ins Gegenteil verkehrt, seitdem man weiß, daß der gewiegte Hofdiplomate nicht einmal unter dem Eide die Wahrheit zu sprechen vermag. Das Strafverfahren gegen Fürst Eulenburg hat ferner gezeigt, daß Harden den Fürsten Eulenburg, den er allein treffen wollte, in seinen inkriminierten Artiteln durchaus richtig beurteilt hatte. Bleibt also als einziger Gewinner: das schadenfrohe Ausland!

Die Sandschat-Bahn.

(Von unserem Spezialberichterhatter.)

Neotüb, Oktober 1908.

Die Tracierung der Sandschat-Bahn ist beendet worden, -- und es erscheint nützlich, die Öffentlichkeit über die Schicksale

und die Bedeutung dieser Linie zu unterrichten. Terrainfragen schwierigster Art waren von den Ingenieuren zu überwinden und dazu gestellten sich Besorgnisse um ihre persönliche Sicherheit, da befürchtet werden mußte, die Anwohner würden sich der Tracierung durch Gewalttaten entgegenstellen. Es ist Tatsache, daß der Albanese europäischen Neuerungen Mißtrauen entgegenbringt und sie am liebsten ganz zurückweist. So wurden denn die Ingenieure von einer starken Schutztruppe umgeben. Infanterie, Kavallerie, Albanesen und einheimische Serben vereinten sich zu einer stattlichen Schaar, die strengen Befehl hatte, die Arbeiten zu schützen. Es ergab sich indessen, daß die ansässigen Albanesen keine schlimmen Anschläge vorhatten, daß ihre Führer vielmehr aufgeklärte und verständige Leute sind, die geschäftstüchtigen Geist bekunden und die Vorteile, die die Bahn ihnen selbst und ihren Unternehmungen bringen wird, richtig einschätzen. So beabsichtigen einige Albanesenchefs, denen in Metrowicza eine die Umgebung weit hinaus mit geschichtenen Holzern versorgende Sägemühle gehört, dieses Sägewerk im Hinblick auf die Bahn bedeutend zu vergrößern. Da der Albanese seinem angestammten Führer blindlings ergeben ist, so wird der Bau der Bahn jedenfalls von dieser Seite her keine Hindernisse finden. Die Ingenieure werden den Winter in Konstantinopel zubringen, um dort die Pläne zu zeichnen, deren Vollendung mehrere Monate beanspruchen wird. Der Bau dürfte nach den jetzigen Aussichten im Frühjahr begonnen werden, und man rechnet drei Jahre für seine Fertigstellung, -- es wäre denn, daß politische Komplikationen, infolge der Spannung zwischen der Türkei und Bulgarien, eine Verzögerung herbeiführen. Die Sandschat-Bahn wird mit ihrer Endstation Mitrowicza die Orient-Bahnen berühren und ein vollständig unbekanntes, von Albanesen und Serben bevölkertes Gebiet erschließen. Außer ihnen und den tracierenden Ingenieuren haben bisher nur wenige Europäer ihren Fuß in diese Gegend gesetzt, die von dem oberhalb Mitrowiczas fließenden Zbarflusse beherrscht wird. Wer hätte also eine Ahnung davon, welcher Reichtum an ungehobenen Schätzen hier liegt, abgetrennt von der Welt des Verkehrs, und dem Tage entgegenkommend, der einst den rastlosen menschlichen Geist dauernd auch hierher führen wird. Das Zbaratal, durch das die Bahn größtenteils geleitet wird, zeichnet sich durch seine landschaftlichen Reize aus, in denen anmutige Uferpartien mit hochromantischen, senkrecht abfallenden Felswänden abwechseln. Am oberen Tal des Zbar, nahe seiner Quelle, erstrecken sich unermessliche Nadelwälder. Soweit das Auge reicht, schließt sich Berg an Berg, Kette an Kette, eine einzige schwarze Pracht von Tannen- und Fichtentriebsen, die bei einem Durchmesser von zwei bis zweieinhalb Meter eine Höhe von 30 bis 35 Metern erreichen.

Menschliche Niederlassungen würde man vergeblich auf diesen einsamen Höhen suchen, die nur auf Saumpfadern mühsam zu erreichen sind und die Luftschätze für Raubvögel, Wölfe, Wildhauen und auch Bären bilden, die aus West-Europa schon verdrängt sind. Als und zu gelangt von dorther das braune oder graue Fell eines Meister Feh in den Bazar der Stadt Neotüb. Die Wölfe bieten eine ständige Gefahr für das am Saume der Wälder liegende Gehöft der Albanesenchefs, die Eigentümer eines mächtigen Waldgebietes sind. Im Winter muß das Gehöft daher Tag und Nacht bewacht werden und man könnte sich um Jahrhunderte zurück in den deutschen Urwald versetzt glauben, wenn im Richten das Geheul der schleifenden Wölfe sich mit dem der Bergschunde, mit dem Gebrüll der gefährlichsten Jungtiere und dem Geschrei der Wächter vermengt. Der Sandschat-Linie ist es auch vorbehalten, die Gebirge der Kogalica an der serbisch-türkischen Grenze erreichbar zu machen. Sie waren einst durch ihren Reichtum an Gold und Silber berühmt und sind vor langer Zeit durch die Sassen geschürt worden. Die Spuren davon sind gut erhalten geblieben und weisen den Weg zu neuen Nachforschungen, die nach Vollendung der Bahn wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen werden.

Bermischtes.

Die großen Damenhüte.

Kaum geboren -- schon verloren, das ist das Schicksal der Riesenhüte. Kaum hat man sich an die neue Frauenhülle gewöhnt, die in der modernen, enganliegenden Kleidung mit dem ungeheuren flachen Hut völlig dem Blick nachgebildet erscheint, und schon kommt aus Paris die Kunde, daß all unser

müßiges Gewöhnen umsonst war. Die Modedamen waren eben an der Grenze der Konkurrenzfähigkeit angelangt; schließlich hat alles eine Grenze, sogar der Hut. Und nachdem die ersten Salons darin gewetteifert hatten, den Umfang von 1 1/2 Metern aufwärts bis 1,80 Meter zu steigern, kam der Umschwung. Natürlich muß nun, um nicht unmodern zu scheinen, der Gegenfuß aufs schärfste betont werden. Es darf doch gottsdank nicht ausbleiben, als habe man einen Hut, der nur nicht groß genug sei; nein, die bewußte, charaktervolle Opposition muß hervorgekehrt werden. Ein winziges Gebilde setzt sich die allermodernste der Modedamen auf den Lockenkopf; sie kräuselt verächtlich die Lippen, wenn sie ihre Freundinnen noch mit den teuren Angehörigen, deren ein einziges oft viele Hundert Francs kostet, erblickt, und lächelt herablassend: Sehr hübsch, aber passé, ganz passé. Es wäre eine interessante Frage für Volkswirtschaftler, was wohl, da doch sicher binnen kurzem der Kleinhut ebenso verpönt sein wird, als er jetzt erstrebt war, mit all diesen ungeheuren Gebilden geschehen wird? Am besten dürfte vermutlich über Jahresfrist die Kolonialverwaltung darüber Auskunft geben können, die schwarzen Schönen werden sich gewiß durch solche Schattenpender hochbeglückt fühlen.

Vom unbewußten Humor der Kinder

werden in einem Londoner Briefe des Passaggers einige hübsche Beispiele erzählt. Sehr oft ergeben sich spitzbittere Bemerkungen von Kindern, wenn sie eine biblische Redewendung allzu wörtlich nehmen. So hörte einmal ein kleines Mädchen, wie ein Arzt zum Vater sagte, die Mutter wäre schon mit einem Fuß im Sarge, und eifrig rief es dazwischen: Das ist nicht wahr! Mama hat beide Füße im Bette, das habe ich selbst gesehen! -- Ein Lehrer fragte eine Schülerin nach den Heidenanten Simons, und als die Kleine sich nicht daran erinnern konnte, mit was für einem Werkzeug er die Hülften geschlagen habe, wollte er sie durch eine Ideenassoziation auf die richtige Fährte bringen, wie die moderne Pädagogik es lehrt, und zeigte mit dem Finger nach dem eigenen Kinn. Was ist das? fragte er -- worauf die ganze Klasse im Chor rief: Ein Kinnknacken! -- Ein armer Junge, der bei einem sehr geizigen Onkel lebte, sah einen Windhund, dessen Körper vor Magerkeit fast durchsichtig war, und bedauerte das arme Tier mit den Worten: Armer Hund! Ob er auch bei einem Onkel lebt? -- Sehr spitzig war die Bemerkung, die das Töchterchen eines evangelischen Pastors machte, als dieser der Kleinen erklärte, daß seine Predigten ihm von dem lieben Gott in die Feder diktiert würden. Ja, aber warum, fragte sie ihn, mußt du denn, wenn der liebe Gott die Predigten diktiert, so viel austreichen und verbessern? -- Ein Politiker erklärte seinem kleinen Sohne, ein Tyrann wäre ein Mann, der die anderen zwingt, zu tun, was er wolle, ohne sich nach ihren Wünschen zu richten. So, meinte der Kleine, dann seid ihr, du und die Mama, also auch Tyrannen.

Vogelstich.

Der Schutz nützlicher Vögel wird in Amerika durch die National Audubon Society schon seit Jahren systematisch betrieben. Zur Anlage von Reservationen für die Erhaltung der Vogelwelt hat die erwähnte Gesellschaft Inseln an der Küste von Louisiana, im Golf von Mexiko und Connecticut-Flusse angekauft. Es wird jetzt lebhaft für die Einführung eines jährlichen Bird Day agitiert, wie es bereits einen Flaggentag und einen Baumpflanzungstag gibt. Am Bird Day soll in den Schulen den Kindern Vortrag über den Nutzen der meisten Vögel als Vertilger schädlicher Insekten, die jährlich in der Landwirtschaft hierzu Lande einen auf 800 000 000 Dollars bemessenen Schaden anrichten, gehalten werden. Jetzt hat sich im Staate New-Jersey eine Gesellschaft von Naturfreunden gebildet, welche die Ziele der Audubon-Gesellschaft erweitert, durch die Erhaltung der wilden Blumen und Anlage von Reservationen für deren Schutz eintritt. Zu den Mitgliedern der sich La Rue Holmes League nennenden Vereinigung zählen tausend Schulkinder. Auf einer Strecke Marschland soll eine Art Urwald angelegt werden, um hier Botanikern Gelegenheit zu geben, ihren Studien obzuliegen. Die Liga verlangt den Erlaß von Gesetzen, welche das Pflücken bestimmter wilder Blumen, die auf dem Aussterberat stehen -- dank dem Pflücker von Blumenfreunden -- verbieten sollen.

Ein schweigsamer Mann.

Wilbur Wrights Schweigsamkeit fängt an, fast ebenso berühmt zu werden, wie seine Korbflüge. Ich kenne nur einen Vogel, der spricht: das ist der Papagei, der gerade kein groß-

Nirgends baut die Milde, die herab In menschlicher Gestalt vom Himmel kommt, Ein Reich sich schneller, als wo taub und wild Ein neues Volk, voll Leben, Mut und Kraft, Sich selbst und banger Ahnung überlassen, Des Menschenlebens schwere Barden trägt. Nenie pill rapide al si regnon Konstruas, ol en tia loko, kie Sovage kaj konfaze nova gento, Plenega de kurajo kaj de forto, Gvidata per la propraj antaas entoj. La kargojn de la homa vivo portas.

Regina.

Roman von J. Tobit.

(24 Fortsetzung.)

Rachdruck verboten.

„Sein Besuch wäre mir nicht angenehm.“ „Ich kann es ja begreifen, Regina. Die Unwahrheit, zu der wir durch die Verhältnisse gezwungen wurden, bedrückt dich ebenso sehr wie mich. Aber es wäre unklug, dieses Gefühl auf den Richter zu übertragen. Da wir alles daran setzen müssen, den Mörder ausfindig zu machen, so ist uns Below unentbehrlich. Er hat die Erfahrung, die uns fehlt.“ Der Wagen rollte vor, Wolf Dietrich stieg ein, nicht ohne sich von Regina das feste Versprechen geben zu lassen, daß sie sich sofort niederlegen wolle. „Gute Nacht, Regina, morgen früh bin ich wieder da, und dann fahren wir zusammen nach Bruchhof. Denn wenn wir auch in aller Einfachheit dort leben wollen, behaglich soll es doch sein, und da wird mancherlei besorgt werden müssen. Wir nehmen

Willert gleich mit, der weiß in dem Revier sehr gut Bescheid, wie mir Eckardt sagte.“ Was der alte Förster noch hinzugefügt hatte: „Willert spürt wohl dort im Busch nach dem Wildbich, den wir wegen des Mordes im Verdacht haben“, das verschwieß Wolf Dietrich wohlweislich, sonst wäre sie sicherlich nicht mit dem Borschlag einverstanden gewesen, dort ihren Aufenthalt zu nehmen. 10. Kapitel. Im Jägerhäuschen quoll lustiger Rauch aus dem Schornstein. Wie lange hatte der ruhige Gesell kalt gestanden! Man sah ihm ordentlich die Freude an, wieder einmal tüchtig qualmen zu dürfen. Jetzt prasselten sogar einige vorwitzige Funken aus seiner altmodischen Weite, man sah, hier brannten tüchtige Buchenscheite. Jetzt begann dasselbe Spiel bei dem zweiten; denn Wolf Dietrich hatte befohlen, daß im Herrenzimmer der Kamin brennen sollte, wenn er mit seiner jungen Frau im Bruchhof einzöge. Frau Willert warf mit ungeduldiger Hand die Scheite in die schwarze mächtige Öffnung und wartete ihres Mannes, der einen alten trockenen Stubben, so einen recht knorrigen, herzutragen wollte. „Hier, Frau, der hält vor“, ertönte es von der Tür her. „Und diese Kienäpfel wirf in die Glut, wenn der Wagen vorfährt, es muß hier prasseln wie bei einem Freudenfeuer, wenn das Paar zum erstenmal zusammen an den eigenen Herd tritt.“ Frau Willert blickte mißbilligend auf das eifrige Pantieren des Mannes, der den Wurzelsack auf die brennenden Scheite aufbaute, und murmelte vor sich hin: „Daß die Frau Baronin so bald vergessen konnte.“ „Das geht uns nichts an, Frau, das muß sie allein mit sich ausmachen. Aber es will mir scheinen, als ob sie unserm Herrn von Herzen gut ist.“ „Warum hat sie denn den ersten genommen?“ „Doch seines Reichthums halber, und als ihr kein Sohn geschenkt wurde, nahm sie den jetzigen Herrn, weil sie nicht von Groß-Eltern fort wollte.“

„Das stimmt nicht, Frau. Du weißt, was Vater sagte, sie ist mit unserem früheren Herrn nicht glücklich gewesen.“ „Das ist ihre eigene Schuld. Er nahm sie aus Liebe.“ „Nachdem er der anderen überdrüssig geworden war. Und wenn er länger gelebt hätte, so wäre ihm unsere schöne Baronin auch überdrüssig geworden. Die leichtsinnigen Weiber machen es ihm ja leicht genug, da war es kein Wunder, wenn er nahm, was sich ihm anbot.“ „Richard!“ „Schuld's runter, Frau; ich hab' auch viel schlucken müssen, und bin beinahe dran erstickt. Das sag ich dir aber, du tuft hier deine Pflicht, ohne zu müssen, und mit freundslichem Gesicht.“ „Und siehst doch selbst so finster aus.“ „Das ist man bei mir schon gewöhnt. Bei dir ist's was anderes, und der Herr braucht nicht zu fragen: „Willert, was haben Sie denn aus dem lachenden Korkopf gemacht?“ Wir ist das viele Gefrage schon über geworden, also nimm dich zusammen. Ist das Zimmer für Anton gerichtet?“ „Ja, es ist alles in Ordnung.“ Der Förster ging hinaus, und seine Frau verschwand im Nebenzimmer, um die letzte Hand an den Kamin zu legen, der ebenso zierlich wie geschmackvoll gedeckt war. Frau Willert setzte noch die Schale mit den Blumen in die Mitte. Es war befohlen worden, daß nur Blumen aus dem heißen Garten genommen werden sollten, und da hatte es sich der Korkopf auf die alte Zeit besonnen und allerlei Wildlinge mit blauen und roten Beerenzweigen und buntem Herbstlaub zu einem herrlichen Ganzen gefügt. Sie war von seltsam wilder Schönheit, diese jetzt finster zu einem Bilde aufflarrende Frau. Die Porträte aller Herren vom Bruchhof zierten im Jägerkleid die Wände des großen Raumes, so hing auch das von Wilhelm von Etern hier. Einer plötzlichen Einbildung folgend, ergriff Elfe Willert einige Zweige und legte sie krantzartig um den Kamin. -- Dann verschaukelte sie die Schritte ihres Mannes, und sie ergriff eilig die Flucht.



Nur 10 Pfennig

kosten 2 Teller vorzüglicher Suppe

MAGGI'S Suppen mit dem Kreuzstern.

Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S Suppen!**

In kürzester Zeit nur mit Wasser herzustellen.

Friedrich Meyer, Zwickau

Wilhelmstrasse 15-17. Goldene Medaille 1906. Marienstrasse 16-18.

Abermals habe ich mein

Tapisserialager bedeutend vergrößert.

Angefangene und fertig gestickte Handarbeiten vom einfachsten bis zum elegantesten Genre habe ich gross aufgenommen und werden solche auch auf Wunsch angefangen und schattiert.

Angefangene vorgezeichnete und fertig gestickte Arbeiten in

Javastoff, Leinen, Tuch und Seide.

Elegante Kelim-Arbeiten und Gobelins angefangen und vorgezogen. - - - Pa. Smyrna-Knüpfarbeiten in reicher Auswahl und modernen Mustern.

Sämtliche Stoffe und Garne für Handarbeiten:

Nordische Wollstoffe

Javastoffe glatt und doppelt gewebt

Biedermeier

Hardangerstoffe

Künstlerleinen

Filetstoffe

Läuferstoffe

Borten

Perl-Glanzgarne

Bela-Glanzgarne

Aurora-Garne

Fil au flosse Stickseide

Nordische Wolle

Smyrna-Wolle

D M C Stick- u. Leinengarne

Bela Cordenet-Garne, einfarbig

u. jaszirt für Auto-Chals.

In grossem Farben-Sortiment am Lager:

Filetmuster
Hardanger Muster

Brabanter Häkelmuster
Bortenmuster.

Zur Herstellung der jetzt so beliebten Sport-Jacken, -Blusen, -Mäntel usw. bringe ich zwei neue, besonders geeignete Wollgarne

Island-Wolle • Friesia-Wolle

in weiss, rot etc. **sehr billig** zum Verkauf.

Stickmusterbücher für alle Handarbeiten. Kinderarbeiten.

Modernes Waschmittel

garantiert
unschädlich
kein Chlor
kein reiben

Persil

vollständig
ungefährlich
kein Waschbrett
kein bürsten

Für jede Waschmethode passend
alleinige Fabrikanten auch der weltbekanntesten

Henkel's Bleich-Soda

Henkel & Co. Düsseldorf

Eüchtiger energischer

Schnitt- u. Stanzenbauer

Vorarbeiter

per sofort gesucht.

Erzgebirgische Schnittwerkzeug- u. Maschinenfabrik
G. m. b. H., Schwarzenberg.

Unabhängige, zuverlässige Frauen, Witwen, welche gut zu Fuß u. redigewandt sind, finden sofort lohnende, dauernde Beschäftigung bei festem Lohn und Provision. Solche, welchen Privatunbschaft verfahren können, werden bevorzugt. Meldungen nachm. 6-7 Uhr. Wettinerstr. 69 part.

Ich hab's

Die wirksamste med. Seife ist die edle **Stechpferd-**

Ceerschwefel-Seife v. Bergmann & Co., Hildebrandt mit Schwefel: Stechpferd gegen alle Arten Hautkrankheiten und Hautausschläge, wie Rötter, Flecken, Pityriasis, Blüthen, rote Pfade & St. 50 Pf. bei: Bernh. Lang, Guben Ots.

Diensthabender Arzt am Sonntag, den 18. Oktober:

Dr. med. Rosenthal

Reichstrasse 33

Max Mehnert, Zwickau

Wilhelmstrasse.

Modernes Spezial-Geschäft

für reichhaltigste Auswahl

vornehmer Damen-Hüte.

Geschmackvollste neueste Modelle.

Anfertigung im eigenen Atelier. Zivile Preise. Kulanteste Bedienung.

Apfelwein,

garantiert naturrein, à 25 Pf. von 25 Lit. an. Preisliste über Beerenweine und Säfte frei. Obstweinkellerei Fischendorf-Leisnig

Husten

*verhüten Walts Gotts echte **Eucalyptus-Bonbons** in P. à 25 Pf. zu haben Centraldrogerie Curt Simon, Aue.

Hypotheken-Kapital

auf Wohn- und Geschäftshäuser, Landgüter etc.

Kommundarlehn u. Industrie-Hypotheken

beschafft unter kulantesten Bedingungen

Rheinische Handels-Gesellschaft m. b. H.

Essen-Ruhr. (Bemittlung wird honorirt).

Goldwaren- & Uhren.



Kauf man nur bei **Jacobson** BERLIN Friedenstr. 22 weil billiger als irgendwo **Kaufzahlung** kein Preisanschlag **Illustrirte KATALOGE** & **Spezialisten portofrei**

Hirschstangen.

200 Paar Edelhirschstangen zum Aufsetzen, von 6-16 Enden, verkauft per Rilo zu 2.60-3 Rfl., sowie Rohgehörne und Hirschhaken in jeder Dreielage. R. Hoyer, Falkenstein i. V., Elfenfelderstrasse 39.

Es nährt! Wenig Alkohol!



Kein Rekonvaleszent
Keine Blutarme
Keine stillende Mutter
Kein Nervöser

Köstritzer Schwarzbier

zu trinken. Nur allein echt aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz gegründet 1696.

Man verlange etikettierte Flaschen, die das Fürstliche Wappen tragen. - Nachahmungen existieren! - Köstritz besitzt nur eine Brauerei, die Fürstliche Brauerei. Bitte verlangen echtes Köstritzer Schwarzbier aus der Fürstlichen Brauerei. Niederlagen in Aue i. Sa. bei: Herrn Meyer, Bierhandlung, Louis Richter, Pfarrstrasse 5, E. Lorenz, Reichstr. 33, Lauter bei: Ernst Müntzer.

THEODOR SIMON

Wettinerstrasse 54^{II} AUE Wettinerstrasse 54^{II}
öffentl. angestellter u. vereidigter Bücherrevisor empfiehlt sich für Revisionen, Aufstellung u. Prüfung für Inventuren, Bilanzen, Rechnungs-Abschlüssen, Neuanlegung und Fortführung von Geschäftsbüchern, Durchführung von Liquidationen usw. Prima Referenzen.

Lohnvernickelung

übernimmt **Fritz Lübke, Aue, Ernst Papststrasse 31.** Vernickelungsanstalt. Fahrradhandlung.

Gustav Kneisel

Königl. Hof-Photograph
Wettinerstr. 11 AUE i. Erzg. Wettinerstr. 11
empfiehlt sich zur Anfertigung erstklassiger Porträts bei billigster Preisberechnung.

Gegründet 1869
Fernsprecher 227.



Reparaturen

Nähmaschinen u. Fahrräder werden prompt und fachgemäß ausgeführt. **Erstes Lager** Nähmaschinen u. Fahrradzubehöre **Georg Baumann, Aue.**

Moderne Kleiderstoffe

Pelzwaren

Jetzt Massen-Auswahl in Neuheiten!

Sehr billige Preise!

Blusen
Kostümröcke
Kostüme
Kinderkleider
Unterröcke

Kaufhaus Schurig & Bachmund, Zwickau.

Beste und billigste Bezugsquelle für schwarze und bunte Braut-Seide.



A. H. GRUNERT

Kaiserlich u. Königl. Hoflieferant
Pianofortefabrik, Johanngeorgenstadt.

erstklassige Pianos

empfehlen in vornehmster Ausführung zu mässigen Preisen.

Niederlage für Aue und Umgegend bei Herrn Musikdirektor A. Zien, Wettinerstrasse 19.



Empfehlung.

Den geehrten Herrschaften, sowie Hoteliers und Restaurateuren von Aue und Umgegend zur gefl. Nachricht, dass ich mich hier als

Stadt-Köchin

niedergelassen habe.

Durch meine 12jährige Praxis, wo ich in feinen Hotels sowie Privat gekocht habe, werde ich jederzeit in der Lage sein, bei allen vorkommenden Festlichkeiten, mein Fach voll und ganz auszufüllen.

Hochachtungsvoll
Frl. Marie Meißner
Aue, Wasserstr. 4, 1.

Sächsische Schweiz, O.-Schlema.

Sonntag, den 18. Oktober, von nachm. 4 Uhr an
extra starkbes. öffentliche Ballmusik,
von 9 Uhr an Burkert,
Neueste Tänze! Neueste Tänze!
gepielt von der Auer Stadtkapelle.
Hierzu ladet freundlichst ein Hermann Otto.

Gasthof Nieder-Schlema.

Sonntag, den 18. Oktober von nachmittags 1/4 Uhr an
starkbesetzte öffentliche Ballmusik,
von 9 Uhr an Burkert.
Hierzu ladet ergebenst ein Emil Röhrer. (Telephon 102.)

Lindenhof Wildbach.

Sonntag, den 18. Oktober
zum Kirchweihfest von nachmittags 4 Uhr an
grosse öffentliche Ballmusik.
Montag, den 19. Oktober
groses Militär-Konzert
ausgeführt vom Trompeterkorps des I. Sächs.
Trainbataillons Nr. 12. aus Dresden unter per-
sönlicher Leitung des Dirigenten Herrn M. Landgraf.
Eintritt im Vorverkauf 40 Pfg. An der
Kasse 50 Pfg. Anfang 4 Uhr.
Nach dem Konzert Ball.
Für gute Speisen und Getränke ist bestens
gesorgt und lade ich ganz ergebenst ein.
Gustav Richter.

Poepel's Zahn-Atelier, Aue Bahnhofstrasse 18,
vis-a-vis Kais. Postamt

Zahn-Plomben aller Art.
Zahn-Ersatz
Zahnreinigen,
Zahnziehen, Nervtöten usw.

Poepel's Zahn-Atelier, Aue Bahnhofstrasse 18,
vis-a-vis Kais. Postamt

Größtes Spezialgeschäft für Putz am Platze

Die schönsten Damenhüte
zu bekannt billigen Preisen empfiehlt
Emma Reibmann Nachf. Rich. Reibert
Reichsstrasse Aue Ecke Bahnhofstr.
Umgebenen getragener Hüte schon und billig.
Mittelschöne Zylinder werden berechnungsbereit verwendet.



Größtes Spezialgeschäft für Putz am Platze.

Bäder aller Art

werden im Sanatorium zu Aue abgegeben.
Einfache Wasserbäder und Wasserbäder mit
medikamentösen Zusätzen. Dampf-, Heißsand-
und Lichtbäder. Sool- und Moorbäder. Fichten-
nadelbäder. Kohlensäure Bäder u. elektrische
Zwei- u. Vierzellenbäder. Licht-Luftbäder. Heiß-
luftbehandlung. Douchen. Packungen. Gym-
nastik.
Die Verwaltung.

Tasmalzi- Cigaretten

Unerreichte Qualität! Grösste Verbreitung!

Lucca mit Mundstück	1 Pfg.-Cigarette
Kolpo mit Mundstück	1 "
Unsere Marine m. u. o. Mundstück	2 "
Dubec No. 6 mit und ohne Mundstück	2 1/2 "
Hellas mit und ohne Mundstück	3 "
Elmas Gold-Mundstück	3-5 "
in eleganten Blechdosen.	
Pteo mit Mundstück, ohne Mundst. u. Gold	4-25 "

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos
Julius Feurich, Leipzig
Kaiserl. - Königl. Hof-Pianoforte - Fabrik

Teppich-Rehrmaschinen
Parkettbohrer
Bohnerwische
Waschmaschinen
Fleischhakenmaschinen
Fleischhakenstöcke
Reibmaschinen
Aluminium-Kochgeschirre
gusselnerne
emall. Kochgeschirre
und sonstige
Küchengeräte
empfehlen
Albert Baumann
Bahnhofstrasse.

Wettiner Hof, Aue.

Wettiner Strasse.
Gut bürgerliches Restaurant. Rauchfreie Lokalitäten.
Vorzügl. Küche. Anerkannt gute Biere.
Spezialauschank von echtem Lichtenhainer.
Zentralheizung. Telefon 157.
Bierservant in Syphons. Bes.: Albert Modes.

G. Klopfer's Atelier

für künstl. Zahnarbeit, Zahnziehen, Plombieren,
Zahnreinigen. — Diplomiert: Paris 1900. —
Sprechstunde: Wochentags vorm. 8—1 Uhr,
nachmittags 2—6 Uhr. Sonntag vormittags 8—1 Uhr.

Gasthof Auerhammer

Sonntag, den 18. Oktober von nachm. 4 Uhr an
feine Ballmusik,
wozu freundlichst einladet Gustav Fuchs.

Gasth. z. Brunnlaßberg.

Sonntag, den 18. Oktober a. c. von nachm. 4 Uhr an
starkbes. Tanzmusik
abwechselnd Blas- und Streichmusik.
Um freundlichen Zuspruch bittet Heinrich Bauer.

Centralhalle Niederschlema.

Sonntag, den 18. Oktober zum Erntedankfest,
grosse öffentliche Ballmusik.
Neueste Walzer-Schlager.
Hierzu ladet freundlichst ein Gustav Woost.
NB. Zum Reformationsfest grosse öffentliche Extra-Ballmusik.

Schweizertal, Alberoda.

Morgen Sonntag, von nachm. 4 Uhr an
starkbes. öffentl. Ballmusik,
wozu ergebenst einladet Alban Georgl.

Hotel Deutsches Haus, Löbnitz

Sonntag, den 18. Oktober von nachm. 4 Uhr an
öffentliche Ballmusik
(abwechselnd Streich- und Blasmusik.)
Hierzu ladet freundlichst ein Louis Seidel.

Bandwurm mit Kopf

Sach Mades- und Spalwurm, werden auch in hartnäckigen Fällen schmerz-
los in ca. 2 Stunden entfernt durch „Seltismit“, gerast. unschädl. an-
gesichts schmeckendes Pulver, das bei allen Wurmbeschwerden eine gründliche
Darmreinigung bewirkt. Keine Übelkeit! Kein Brechreiz! Nur „Seltismit“
echt mit Anw. 2 Mk., für Kinder 1.50 Mk., b. Eisen v. 2.50 Mk. bis 1.75 Mk. frei.
Nur in: Ditzsch, Grossschütz, 15. Buchholz, 5. aron. Schönb. 20. Biele. 20.
Laboratorium Leo, Dresden-A., erhältlich in allen Apotheken.
Depot: Apotheke Aue.

Der Einzug des kleinen Zaren.

Aus Sofia sendet der Korrespondent des Daily Telegraph eine farbige Schilderung von dem Einzug des bulgarischen Herrschers in seine Hauptstadt. Das Wetter war wunderbar. Nirgends gab es so klare, so helle und warme Herbstmorgen wie im Schatten des Balkans. Schon längst, bevor die Sonne noch die Silbergrauen Nebel völlig zerteilt hatte, wogten malerischen Massen in den Straßen, Festesfreudige aus allen Ständen und allen Gegenden Bulgariens strömten im Feiertagskleide herbei. Die Bauern stachen besonders hervor mit ihren bunten Kleidern und prächtigen Stickerien, die Frauen mit alten türkischen Mützen, goldenem Schmuck und Borten geziert. Auf dem breiten Boulevard waren die Triumphsporten zu Ehren des neuen Zars errichtet und alles so glänzend aufgeführt, wie wenn ein Kaiser oder Napoleon seinen Triumphzug hielt. Die prächtige Straße war durch drei Reihen venezianischer Masten abgeteilt, die geschmückt mit Wimpeln in den Nationalfarben verziert waren. Anmutig schlangen sich zwischen ihnen Girlanden von hellgrünem Laub und bildeten ein schwankendes duftiges Dach, durch das der wundervoll klare Himmel strahlte. Fern im blauen Duft umrahmten die Berge diese herrliche Natur, die wie die erwartungstreudigen Menschen ihr buntes Festgewand angelegt hatte. Die bunte Farbenpracht einer üppigen Herbstherrlichkeit, das schwere Gold der Krokusfelder, das braune Gold der Kastanien, das glühende Rot der Ahornbäume, die heitere Schönheit der Weingärten mit ihren purpurnen Trauben, sie einten sich mit dem Blau und Weiß, dem Gold und Silber der geputzten Kleider, mit der gespannten Lebendigkeit der Menge zu einem wundervoll harmonischen Bild. Aber welche ein Kontrast war die triviale Szene, die sich in diesem grandiosen Rahmen abspielen sollte!...

Wirklichkeit ist kein charakteristischer Zug dieses kleinen Zars; der vielmehr die Gewohnheit hat, endlos lange auf sich warten zu lassen. Auf drei Uhr war der feierliche Zug angelegt, aber erst lange nach vier langte Seine Majestät an den Toren der Stadt an. Um zwei Uhr zogen die Truppen in Galauniform auf. Um drei Uhr war die Straße vom Balkon zum Triumphbogen von einer dichten Menschenreihe so ganz erfüllt, daß weitere Neugierige nicht mehr zugelassen werden konnten. Um drei Uhr nahmen die Minister ihre Plätze ein, und die Deputationen und Abordnungen, allen voraan die von Sofia, die das altbergrachtete Brot und Salz als Symbol der Gostfreundschaft überreichten, stellten sich auf. Als es immer später wurde, munkelte man, daß der Zar, der acht Meilen von seinem Schloß Vrana nach der Hauptstadt zu reiten habe, überhaupt nicht antommen würde. Da plötzlich entsteht eine Aufregung in den Reihen, eine unruhige Bewegung, einzelne Ausrufe: der erste Trupp Soldaten erscheint. In der Mitte des zweiten Soldatentrupps sah man eine reichgekleidete Gestalt, sose auf einem braunen Pferde stehend, aber mit der beständigen Tendenz herunter zu klumpfen. Man mochte aus seiner militärischen Uniform vermuten, daß er ein Soldat war, obwohl er merkwürdig unkriegertisch aussah, aber erst als er Halt machte und auf die lauten Zurufe mit einem unmillitärischen Ansehen seines Mützenzirkels antwortete, erkannte man in ihm Ferdinand, den Zaren von Bulgarien. Wie er so langsam weiterritt, den Körper weit vorwärts gebeugt und am Kopf des Pferdes hängend, waren immer zwei Leute zu Fuß und zwei Offiziere zu Pferde neben ihm, mühsam bestrebt, das Gleichgewicht der Kräfte zu halten zwischen dem Geist, der willig war, und dem Fleisch, das schmach war. So kam Zar Ferdinand, eingepreßt mit seinem Kopf zwischen die Pferde der ihn begleitenden Offiziere an der Triumphspforte an. Die Menge begrüßte ihn mit lauten Rufen und warmer Herzlichkeit.

Während des Verlesens der Adresse lehnte der kleine Zar sich vor auf seinem Pferde, nahm plötzlich seine Augengläser ab und setzte sie dann fest auf die Nase, wobei die schwarze Kneiferkammer ihm über die Nase hing. Dabei sah er ganz aus wie ein verlegener Schullehrer in Uniform. Nach einer kurzen Antwort auf die Ergebenheitsadresse ging der Zug weiter. In der Nähe seines Schlosses hob der kleine Zar die Augen empor und sah auf einem Privathaus in goldenen Buchstaben die folgende Inschrift: Sei kühn, Licht bringe der Zar, denn Gott und die Nation sind mit Dir. Ein Pächter schien über das Gesicht des Monarchen zu gleiten, da er dies las, und ausbrechender Jubel umwogte ihn. In der Kathedrale stieg Ferdinand den Dikton, der das Gebet für die königliche Familie beten sollte, an und fügte: Sage nicht: Vagt uns beten für den Zaren und den Thronerben, sondern laßt: Für den Zaren, die Zarina und den Zarowitzsch. In Wirklichkeit ist der Zarowitzsch ein in Bulgarien unbekannter Titel.

Venedig aus aller Welt.

Der König von Griechenland traf gestern abend 9 Uhr zu einem privaten Besuch des Kaisers in Berlin ein. Der Kaiser war zum Empfang am Bahnhof anwesend.

Der internationale Arbeiterversicherungskongress in Rom wurde gestern geschlossen. Der nächste Kongress findet in Amsterdam statt.

Wasserdurchbruch. Wie die Schlesiische Zeitung aus Königsbrunn meldet, erfolgte gestern auf der Königsgrube auf dem Westfelde nahe bei dem Marienbach gegen 7 Uhr früh auf der abgebauten Strecke des Blücherflügel ein Wasserdurchbruch, wodurch ein Teil der Felder überschwemmt wurde. Das Wasser floss indessen so langsam, daß die Belegschaft nicht in Gefahr kam und vollkommen ruhig ausfahren konnte. Nach kurzer Zeit war die durchbrochene Stelle abgedämmt. Das Wasser wurde herausgepumpt, so daß der Betrieb nur wenige Stunden unterbrochen war.

200 Personen verbrannt! Aus Detroit wird unterm 16. Oktober telegraphiert: Hier wüthen fortgesetzt Waldbrände. Ein von Presque-Isle nach der Detschkeit Weg gefandter, mit Kutschlingen besetzter Bahnzug entgleiste und verbrannte. Nach den letzten Meldungen fanden 200 Personen dabei den Tod. (Detroit, die Hauptstadt von Michigan, Nordamerika, hat weit über 200 000 Einwohner, unter denen sich ca. 50 000 Deutsche befinden.)

Mutter und Kind unter den Rädern. Donnerstag abend 7 Uhr 33 Minuten wurden von dem Zuge von Lippusch nach Berent (Nr. 821) auf dem Bahnhofe Berent die Frau und das Kind des Schuhmachers Jelewski aus Danzig und der Beförderungsjohn Wladimir aus Schidlich bei Berent erfährt und schwer verletzt. Der Frau und dem Kinde wurde je ein Fuß, dem Wladimir beide Füße abgefahren. Die drei Personen hatten sich auf dem Bahnsteig befunden. Das Kind war vor dem einfahrenden Zuge auf das Gleis gelaufen, die Mutter war hinzugekommen, um das Kind zu retten. Wladimir sah die Gefahr, in welcher Mutter und Kind sich befanden und verunglückte selbst bei dem Rettungsversuche.

Der Tod im Eskimodorf. Aus Victoria in Britisch-Kolumbien wird berichtet: Die Missionare der Sankt Lorenzinsel in Alaska, einer Insel, die über sechs Monate von der übrigen Welt völlig abgeschnitten ist, und die nur einmal im Jahre mit dieser in Verbindung tritt, melden, daß im Juni vergangenen Jahres ein Trupp Indianer in einer Schaluppe in See gegangen sei, um Nachrichten einzuziehen, wie ihre Kameraden an der sibirischen Küste den Winter verbracht hätten. Auf ihrer Wanderung seien die Indianer auch in ein Eskimodorf gekommen, dessen sämtliche Einwohner, Männer, Frauen und Kinder, durch Hunger und Kälte zugrunde gegangen sind. Die Lebensmittel waren offensichtlich längst aufgebraucht und die unglücklichen Bewohner genötigt gewesen, sich von den aus Fischhäuten bestehenden Dächern ihrer Hütten und schließlich von ihren Kleidern zu nähren. Das Drama war lange Monate vor der Ankunft der Indianer schon zum tragischen Abschluß gelangt. Die steinhart gefrorenen Leichen hatten sich in der Kälte völlig frisch erhalten und hatten das Aussehen von Wärmortataten.

Eisenbahnunfall. Gestern früh 1 Uhr 30 Min. entgleiste der D-Zug Nr. 44 auf Strecke Kueppersteeg-Wülheim a. Rh. mit der Lokomotive und vier Wagen. Die Entgleisung ist dadurch erfolgt, daß eine Schiene von ruhmloser Hand auf das Gleis aufgewälzt war. Eine Person ist augenscheinlich leicht verletzt.

Ein bedauernswertes Mißgeschick ist nach der Täglichen Rundschau dem bisherigen Herausgeber der Wld. Blätter, dem bekannten Schriftsteller Prof. Samassa während der Reise durch unser Ostpreußen Schutgebiet, die er vor einiger Zeit angetreten hat, zugestoßen. Nach brieflichen Nachrichten, die in Berlin eingelaufen sind, hat er im Verlauf eines Wästerechters zum Kilmimdschato, in der Nähe des Bezirksamtes Arusha, einen Holari, der im Busch auftauchte, erschossen. Die näheren Umstände, unter denen der Vorgang sich abgespielt hat, sind noch nicht bekannt; in Arusha ist über den Vorgang ein Protokoll aufgenommen worden. Ansehend hat seine Kurzsichtigkeit Prof. Samassa einen Streich gespielt.

Mexikanische Schullehrer pflegen ihre Zufriedenheit mit den Leistungen eines Schülers dadurch zu bekunden, daß sie dem betreffenden gefatteten, während der Unterrichtsstunde eine Zigarette rauchen. Ist die ganze Klasse fleißig gewesen, so wird die Erlaubnis zu einem Generatrauch erteilt, und selbst die jüngste Schüलगeneration darf sich bei dieser Gelegenheit

eine Zigarette anzünden. Der Lehrer selbst raucht eine Zigarette, deren Größe und Qualität seiner superlativen Stellung entspricht, und trinkt dazwischen aus der beständig auf seinem Tische stehenden Likörflasche. Ist diese geleert, so wird sie von den Eltern seiner Schüler, die sich um diese Ehre zu streiten pflegen, durch eine neue ersetzt.

Die Cholera in Petersburg. Innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden, bis gestern mittag, sind in Petersburg 49 Neuerkrankungen und 21 Todesfälle an Cholera gemeldet worden. Die Zahl der Kranken beträgt gegenwärtig 682.

Spielplan des Stadttheaters in Zwidau.

Direktion: Feido Stelle. Am 18. Oktober: Der Prinzpapa. Operette v. W. Jacoby, Marsch von H. Lewin. Am 19. Oktober: Der Zigeunerbaron. Operette von R. Strauß. Am 20. Oktober: Schuldb. v. B. Hofe. Am 21. Oktober: Der Prinzpapa. Operette. Am 22. Oktober: 2 x 2 = 5. Saitenspiel. G. Wied. Am 23. Oktober: Dora Cesar. Operette. B. Delburger.

Kurs-Bericht des Auer Tageblattes

Table with multiple columns listing various financial data, including exchange rates for different locations like Berlin, London, and Paris, and prices for various goods and services.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Aw. Tre... Auf Ihre Anfrage teilte Ihnen gern mit, daß gegen rheumatische Beschwerden Leonhardt's starke Einreibung mit gutem Erfolg verwendet wird. Diese ist allerdings echt in unserer Gegend nur zu haben in der Reusstädter Apotheke.

Kaiznariatoupolitara binatiga

oder: So spricht man auf Madagaskar.

Um es gleich voranzuschicken: Man lebt nicht schlecht dort drüben. Seit die Franzosen ihre kolonisierende Hand über die schöne Insel breiten, braucht der Europäer dort so gut wie nichts zu entbehren, aber er muß dafür recht hohe Preise anlegen, die sich allerdings durch den Ueberseetransport und mangelhafte Verbindung im Lande selbst rechtfertigen. Was an der Küste noch relativ billig ist, ist in Tananariva und allen Städten des Innern schon teuer; Wein bildet vielleicht die einzige Ausnahme. Man zahlt in Tananariva 2 bis 3 Francs für eine Flasche recht guten Bordeaux; schlechte Sorten kommen gar nicht herüber und würden auch nur mit den gleichen hohen Preisen ins Innere zu schaffen sein. Brot dagegen ist sehr teuer. Getreide wird in Madagaskar nicht gebaut, und die in Häffern dorthinkommenden Wehle sind, weil vorher gedämpft, krafftlos, unausgiebig. Das Pfund kostet in Tananariva 1,50 Francs. Außer Bordeaux trinkt man in der Hauptstadt viel Champagner, dessen Preis zwischen 3,50 und 18 Francs für die Bouteille schwankt. Auch einen guten französischen Cognac trinkt der Europäer in den Hotels von Majunga oder Tananariva zu 60-75 Centimes das Glas, ebenso sind alle anderen französischen Liköre und Aperitifs vom Absynth bis zum Quinquina zu entsprechenden Preisen zu haben. Der Eingeborene begnügt sich mit Rum aus Reunion oder Manotte, den man auf 30-35 Grad verkräftet hat. Aber man ersetzt die ihm entzogene Stärke durch beißenden Pfeffer — der Madagasse muß nicht nur schmecken, sondern auch süßen, was er trinkt.

Der Madagasse ist, wie alle Wilden der Tropen, ein großer Freund von Alkohol und fabriziert ihn seit alten Zeiten selbst. Das hat heute fast aufgehört, dagegen wird viel Branntwein aus Frankreich eingeführt. Der Verkauf unterliegt jedoch behörd-

licher Kontrolle; die Flaschen werden durch Kochen sterilisiert, und der Verkaufspreis ist auf 60-70 Centimes pro Liter festgesetzt. Aus Frankreich kommt auch viel Gemüse, dessen Anbau des sofortigen Ausarens wegen noch nicht auf Madagaskar gelungen ist, wie z. B. Kartoffeln, Bohnen, Karotten, und diese sind sogar im Innern relativ wohlfeil, da sie keine Schwierigkeiten für den Transport bieten und diesen, selbst wenn er sehr langsam von Statten geht, gut aushalten. Rind, Hammel und Schwein liefern die Hauptnahrung der Fremden, Geflügel ist auch reichlich vorhanden. Ein Hammel kostete nur 7 Francs, ein Ochse 120 Francs. Auf dem Hochplateau leben nämlich diese Tiere zu vielen Tausenden wild, und wäre es erlaubt, würde man sie, wie in Amerika einst die Büffel, nur des Felles wegen töten und ausrotten. Dies verhindert aber ein Gesetz; es wird nur der Bedarf gefangen und vor dem Schlachten gemästet. Von Haartwild ist nur das Wildschwein häufig, Federwild findet sich dagegen auf der ganzen Insel in Hülle und Fülle: Wachsteln, Rebhühner, Bekastinen, Kricken, Wildenten und Auerhähne (letztere Ku Ku — Waldvogel genannt). Holztauben sind in Massen vorhanden, doch ohne Wert, wilde Vorkühner finden sich ebenfalls zu Tausenden. Fische sind an den Küsten überreichlich zu finden und werden in den Häfen Majunga, Morandava, Fort Dauphin, Farafangahana, Andevoranto, Tamatave usw. massenhaft gefangen, doch lassen sie sich leider nicht ins Innere transportieren. Man findet alle auch in Europa bekannten Arten. Die Seezunge gilt merkwürdigerweise dem Eingeborenen für tabu (heilig) und wird von ihm nicht gefangen, geschweige denn gegessen. Austern, Muscheln und sehr wohl-schmeckende Schildkröten sind häufig. Groß ist auch der Reichtum der Flüsse an Fischen, die in einem Lande, das, zweimal so groß wie Frankreich, noch nicht 3 Millionen Einwohner hat, wenig gefangen, sich oft zu enormer Größe entwickeln. Krebse, Krabben und Schnecken gibt es sehr viele, und es dürfte bald die Zeit

kommen, wo sich der Geschäftsgestir dieser kolossalen Schätze aus Meer und Fluß annimmt, geeignete Sammel-, Eis- und Transportgelegenheiten schafft und sie in die Pariser Markthallen bringt. Der häufigste und auch bei den Eingeborenen beliebteste Fisch ist die Seebarbe, die entgrüet, getrocknet oder geräuchert ein gutschmeckendes Gericht gibt.

Der feinste europäische Gaumen liebt sich also auf Madagaskar leicht befriedigen, nur die inneren Hochbenen sind durch Urwald, Berge und Schluchten und Gleichnisse so isoliert, daß man dort sich zur landesüblichen Kost bequemen muß. Diese ist inmitten der großen Reichtümer der Tierwelt in der Hauptsache vegetarisch und besteht zunächst aus Reis, in Wasser gekocht, der mit Holzkröten gefesselt wird. Daneben gibt es ein Fischgericht, Bredys genannt, das aus Fleischstücken besteht, die gebraten, stark gewürzt und mit im Mörser zerriebenen Mantolblättern vermischt werden. Ferner gibt es Pataten, körnig-schmelzige Maniokmehl, geröstete Pfirsiche, sowie Ananas, Mangoes, Bananen, Pampelmusen, süße Zitronen, Orangen, Guaven, Kokosnüsse, Trauben usw. Sehr beliebt ist der aus Maniokmehl und süßem Fruchtstark bereitete Nationalkuchen, Kaiznariatoupolitara binatiga, von dem unter den Europäern das Bonmot zirkuliert, daß er nur demjenigen vorgelegt wird, der den Namen ohne zu stottern auszusprechen vermag! Daneben haben sich auch die gewürzten und in der Sonne getrockneten Heuschrecken sowie der kostbare Palmkohl behauptet, kostbar, weil er aus dem Herztrieb der jungen Pflanze besteht und jeder abgeschnittene Trieb eine verstärkte Palme bedeutet. Wenn wie nicht irren, ist dieser Luxus jetzt verboten. Von diesen einheimischen Delikatessen sendet, sagt man, der jetzige Generalgouverneur mit jedem Frachtboot eine Kiste der Königin im Exil, Nanavala, als Gruß aus der Heimat. R. G.



Sonntagsblatt.

Wöchentliche Beilage
zum
Auer Tageblatt.

Herausgegeben und verlegt von
Gebr. Neutbner
(Inb. Paul Neutbner).

Leidenschaften.

Leidenschaften sind schäumende Pferde,
Angepannt an den rollenden Wagen:
Wenn sie entmeistert sich überhagen,
Zerren sie dich durch Staub und Erde.
Aber lenke dich fest die Zügel,
Wird ihre Kraft dir selbst zum Flügel,
Und je stärker sie reihen und schlagen,
Um so herrlicher rollt dein Wagen.



Peter van Lyk.

Eine Erzählung von Jangwill.

(2. Fortsetzung.)

Mit neu erwachtem Interesse blickte Martin jetzt um sich. Zur Rechten lag der Fluß mit seinen großen Schiffen und hohen Masten, eine Lücke zwischen dem Zollamt und dessen Nebengebäude eröffnete ihm gerade einen hübschen Durchblick auf das rege Leben und Treiben am Quai.

Die Wolken hatten sich zerteilt, goldener Sonnenschein lag auf der ganzen Gegend.

Martin wandte sich nach dem Quai, er ließ sich auf einen Sitz nieder, und umrauscht von den gleichmäßigen Ruderschlägen der Schiffe, versank er in tiefes Nachsinnen.

Martins Stiefvater war ein wohlhabender Rechtsanwalt in Liverpool. Er war lange Jahre Kanzleivorsteher gewesen und hatte erst spät sein Richterexamen gemacht, konnte also auch erst spät eine eigene Praxis gründen.

Er war ein durch und durch realistisch gesinnter Mann; einen höheren Genuß als gutes Essen und Trinken und rauschende Vergnügungen, gab es für ihn nichts.

Seit einigen Jahren hatte er sich aufs Geldausleihen verlegt, und es war erstaunlich, welchen Druck er dadurch auf seine Klienten auszuüben vermochte, und wie viel er dabei verdiente. Auch in der Berechnung der Sporteln entwickelte er ganz außerordentliche Talente. Jeden Rat, den er erteilte, zerlegte er in verschiedene Kategorien, und er wußte auf diese Weise das Vier- und Fünffache herauszuschlagen; ja, seine Schlaueit kam in dieser Richtung ganz besonders zur Geltung, und er brachte es zu einer großartigen Fertigkeit.

Bei schlechtem Geschäftsgang ließ er seine Schreiber Briefe an die Klienten schreiben und ersuchte sie um eine angeblich dringende Unterredung; geschickt erfand er immer neue Vorwände dafür.

Erst nach drei bis vier Jahren schickte er seine Rechnung, und dann erhielt der nichtsahnende Klient eines

Tages einen dicken Brief mit einer viele Seiten langen Rechnung. Das arme Opfer, das in dem Glauben gelebt hatte, dem Rechtsanwalt höchstens 30 Pfund zu schulden, mußte zu seinem tödlichen Schrecken erkennen, daß sich seine Schuld auf ungefähr 170 Pfund belief; ging der Erschrockene dann alle einzelnen Punkte durch, so fand er, daß jeder Brief, jede Unterredung aufs Feuerste verzeichnet war.

Der Herr Rechtsanwalt war es schon gewohnt, daß seine Kunden im höchsten Zorn über die unsinnige Rechnung zu ihm kamen. Er empfing sie mit einem liebenswürdigen Lächeln und nahm die Ehrentitel, mit denen man nicht geizte, durchaus nicht übel. Er pflegte sich dann meist so weit herabzulassen, einige kleine Beträge zu streichen, und der geplagte Klient war in der Regel über jede Erleichterung froh. Auf solche Weise hatte Herr Bakker in kurzer Zeit ein großes Vermögen zusammengespart.

Als er merkte, daß sein Stiefsohn gut beanlagt war, beschloß er, keine Mittel zu einer gründlichen Ausbildung zu scheuen, hoffte er doch, daß dieser ihm später eine große Stütze für sein Geschäft sein werde.

Martin hatte seine Kindheit und Jugend fern vom Elternhause verlebt, nie hatte ihm sein Stiefvater einen Beweis seiner Liebe und Zärtlichkeit gegeben, und Martin fühlte sich demgemäß auch nicht zu ihm hingezogen. Seine rechten Eltern hatte er nicht gekannt, von dem Vater hatte er nie gehört, und die Mutter war bei der Geburt eines toten Knaben gestorben, als Martin erst wenige Jahre alt war.

Auch in der Schule hatte er ziemlich einsam dagestanden; hätte er nicht wenigstens einen Freund, Jan Toers, gehabt, so würde sich sein Herz vor Sehnsucht verzehrt haben. Wie schmerzlich entbehrte er die Elternliebe; das reichliche Taschengeld, mit dem ihn sein Stiefvater bedachte, konnte ihm keinen Ersatz bieten; fast



Dr. L. Zamenhof, Erfinder des Esperanto.
(Text I. S. 336.)

mit Reid sah er zu, wenn die Kameraden ein Kistchen erhielten, das fürsorgliche Liebe mit allerlei Nützlichem und Schönen gefüllt hatte.

Im Alter von 18 Jahren kehrte Martin zu seinem Stiefvater zurück, um sich bei diesem um so einsamer zu fühlen; Balkers abstoßendes, kaltes Wesen war nicht geeignet, einen jungen Mann für sich einzunehmen, und so war Martin auf sich selbst angewiesen.

Mancher in seiner Lage wäre wohl auf Irrwege geraten, aber bei Martin lag keine Gefahr dafür vor. Er besaß einen unersättlichen Wissensdurst und wußte von seinem Stiefvater die Erlaubnis zu erlangen, daß er in London ein wissenschaftliches Examen ablegen dürfe, und zwar, wohin ihn seine Neigung am meisten trieb, in der Mathematik.

Balker war klug genug, um zu erkennen, daß eine Ausbildung des logischen Denkens nur vorteilhaft für Martin sein könne und zugleich dem Geschäft zu gute kommen mußte, denn er legte großen Wert darauf, daß sich sein Stiefsohn als ein würdiger Nachfolger erweise.

Drei lange, einförmige Jahre waren wieder dahingegangen, in denen das Studium den einzigen Lichtpunkt für Martin bedeutete. Er tat redlich seine Pflicht in seinem Berufe, aber dieser widerte ihn mehr und mehr an, und er konnte oft kaum den Abend erwarten, um sich seinem Lieblingsstudium zu widmen.

Eine seltsame Abneigung fühlte er gegen alles Englische, wie ein Fremder kam er sich vor unter Fremden. Während der Zeit, die er sich des Examens halber in London aufhielt — er bestand dasselbe mit einer besonderen Auszeichnung — verschärfte sich sein Widerwille nur um so mehr, er konnte die kühlen, gesprächigen jungen Leute, denen er allenthalben begegnete, ordentlich hassen, so sehr er auch gegen solche Gefühle ankämpfte. Sie schienen ihm alle über einen Leisten gemacht, und er fand keine verwandten Saiten in ihnen, vielmehr erschien ihm die sie trennende Scheidewand unübersteiglich.

Je mehr sich Martin von allem Englischen abgestoßen fühlte, um so mehr schloß er sich an seinen Freund Jan Joers an; dieser war, wiewohl in England geboren, von dänischer Abkunft. Sein Vater, ein reicher Herr, hatte ihn zu sich in sein Geschäft genommen und führte ein strenges Regiment.

Eines Tages kam Martin zufällig in ein deutsches Café, das fast ausschließlich von Ausländern besucht wurde. Der Aufenthalt gefiel ihm so gut, daß er von da an sehr häufig seine Schritte dorthin lenkte. Es gewährte ihm ein großes Vergnügen, von seinem kleinen Tische aus, deren es eine große Anzahl gab, die kunstvoll bemalte Decke zu betrachten. Wie unterhaltend waren auch die verschiedenartigen Physiognomien, die sich seinen beobachtenden Blicken boten; er fühlte sich zu den Fremden hingezogen, sein Gesichtskreis erweiterte sich, freilich fand er sich auch in seinem Widerwillen gegen das englische Wesen bestärkt.

So sehr sich Martin stets nach Elternliebe gesehnt hatte, so wenig hatte er doch bisher über seine Abstammung nachgedacht; da fiel ihm eines Tages ein Buch über die Vererbungstheorie in die Hände. Das Studium desselben brachte ihn auf den Gedanken, doch einmal nachzuforschen, woher seine Vorliebe für die Mathematik rühre; er konnte stundenlang dastehen und grübeln, jede Regung seines Herzens zerlegte er mit peinlicher Genauigkeit. Sein durch das Durchdenken mathematischer Probleme geschärfter Sinn ließ ihn mehrere verschiedene Saiten in seinem Charakter erkennen; eine große Energie und Strebamkeit einerseits, und eine übergroße Empfindlichkeit andererseits, die, wie er zu seinem eigenen Kummer erkannte, die Quelle vieler Schmerzen war, und ein Hang zum Mißtrauen, das ihm alles trübte und verbitterte.

So klar er das alles sah, so war er doch nicht imstande, seine Anlage zum Trübsinn zu besiegen; wenn diese Stimmung über ihn kam, war er geradezu machtlos. Er mußte daher annehmen, daß ihm dieser Hang angeboren sei.

„Ach, wenn er doch etwas über seine Eltern erfahren hätte! Vielleicht waren sie keine Engländer gewesen, und es war fremdes Blut, das in seinen Adern floß.“

Martin wußte nicht, daß sich seine Neigung zur Mathematik aus der seinen Vorfahren eigenen Anlage zum Sparen und Rechnen gebildet hatte, und doch war es so, denn eine zur zweiten Natur gewordene scharfe Berechnungsgabe dient zur Verschärfung des Verstandes und erzeugt die Vorliebe für logisches Denken.

Er beschloß, seinen Stiefvater nach seinen Eltern zu fragen.

„Wie kommst du nur dazu, dir den Kopf über solche Sachen zu zerbrechen?“ fuhr ihn dieser an. „Habe ich nicht Vaterstelle an dir vertreten? Du tust besser, nicht so genau nach deinen Eltern zu forschen.“

Martin war verletzt; er war kein Knabe mehr und sein Stiefvater hatte kein Recht, in solchem Tone mit ihm zu sprechen.

„Ich glaubte nur, meine Eltern seien keine Engländer gewesen, und es hätte mich gefreut, genauere Kunde über sie zu erhalten,“ sagte er mit erzwungener Ruhe, obgleich es ihm schwer fiel, seine Bitterkeit zu verbergen. „Wenn du aber nicht gern davon sprichst, wollen wir's lassen.“

Über Herrn Balkers Gesicht zog ein verräterisches Rot. Die Vorgänge, die sich vor zwanzig Jahren abgespielt hatten, standen mit peinlicher Genauigkeit vor ihm. Er sah im Geiste den kleinen holländischen Zigarrenladen, den er auf dem Wege zur Expedition täglich aufzusuchen pflegte, er sah die vorwurfsvollen Augen der hübschen jungen Frau, die er entführt hatte, und die ihr Vergehen gar bitter hatte büßen müssen.

Eine bange Furcht, daß Martin vielleicht etwas über die Vergangenheit gehört hatte, bemächtigte sich seiner, ihn, dessen Gewissen sich in der ganzen langen Zeit niemals geregt hatte. Doch nein, das war ja nicht gut möglich, immerhin aber war Vorsicht geboten. Er bezwang seine Aufregung und antwortete in abweisendem Tone:

„Und warum sollten deine Eltern keine Engländer gewesen sein? Für mich wäre es das Beste gewesen, ich hätte deine Mutter nie kennen gelernt, dann hätte ich auch die Last mit dir nicht gehabt. Übrigens,“ so schloß er, und ein rohes Lachen entschlüpfte seinen Lippen, „verbitte ich mir in Zukunft solche Fragen.“

Damit nahm er seine Zeitung und gab Martin dadurch zu verstehen, daß er diese Unterredung für erledigt halte.

Martin ließ den Gegenstand fallen, er hatte einen friedlichen Sinn und trug kein Verlangen, seinen Stiefvater zu reizen. Aber seine Abneigung gegen ihn steigerte sich bis zum Abscheu. Die Antipathie gegen den Beruf hätte er mit der Zeit vielleicht überwunden, aber die betrügerische Handlungsweise seines Stiefvaters widerstand ihm bis aufs Äußerste.

Zu seinem Glück oder Unglück — wie man's nennen will — mußte Martin eine Reise zu einem Klienten, der in Brighton wohnte, unternehmen, und einmal von dem Vater entfernt, konnte er den Gedanken an eine Rückkehr zu diesem nicht ertragen.

Nach reiflicher Überlegung schrieb er einen Brief an seinen Stiefvater, worin er ihm in ehrerbietigen Worten, aber doch mit aller Bestimmtheit mitteilte, daß er nun und nimmermehr ein Rechtsanwalt werden könne, und bat ihn um die Erlaubnis, einen anderen Beruf ergreifen zu dürfen.

Er ahnte nicht, welsch einen Sturm der Entrüstung sein Brief hervorrufen würde.

la
be
ste
sch
of
zu
ein
eif
rei
M
—
sel
Zi
vo
sta
ge
Br
Hä
mi
ob

„Da Du Dich freiwillig von dem Berufe los sagst, zu welchem ich Dich bestimmt hatte,“ schrieb Balkar, „so ziehe ich meine Hand völlig von Dir zurück. Obgleich Du nie ein Anrecht auf meine Fürsorge hattest, habe ich Dich stets wie meinen eigenen Sohn gehalten, ohne irgendwie dazu verpflichtet zu sein, lege ich Dir dennoch 100 Pfund bei. Sieh zu, daß du das Geld gut anwendest; es ist das letzte, was Du von mir zu sehen bekommst. Ich wünsche, daß Du mir nicht wieder unter die Augen trittst.“

Der Brief wirkte sehr niederdrückend auf Martin. Er hatte es sich vorher nie so recht klar gemacht, daß er ganz auf seines Stiefvaters Gnade angewiesen war.

In seiner Erbitterung hätte er am liebsten das Geld an den verhassten Mann zurückgeschickt, da erhielt er gleich danach einen Brief von seinem Freunde Jan; dieser hatte sich unüberlegter Weise in Schulden gestürzt und bat den Freund dringend um ein Darlehen von 80 Pfund.

Schnell entschlossen, schickte ihm Martin das gewünschte Geld und behielt dann den Rest für sich, denn sein Verstand sagte ihm, daß er nicht ganz mittellos dastehen könne.

Es galt nun, eine andere Stellung zu suchen. Am ersten hätte er diese wohl bei einem Rechtsanwalt gefunden, aber er hatte vorläufig genug davon, lieber

wollte er eine Stelle als Kommiss annehmen, doch da fehlte ihm wieder die Erfahrung.

Wiederholt bot er sich in den Zeitungen zum Erteilen von Privatstunden an, und schließlich, nachdem er zwecklos und ohne Erfolg einen großen Teil seiner Geldmittel verausgabt hatte, ging er nach London, wo seine Bemühungen denselben Mißerfolg hatten.

Da er nicht daran gewöhnt war, besonders zu sparen, schmolz seine kleine Barschaft immer mehr, bis er zuletzt nur noch einen halben Schilling sein eigen nannte. Nicht einmal eine Unterkunft für die Nacht hätte er ohne seines Freundes Dazwischenkunft finden können.

So ließ er sein ganzes Leben an seinem geistigen Auge vorüberziehen, bis er sich zur bezeichneten Stunde aufmachte, um seinen Freund abzuholen.

Im sicheren Hafen.

Es war ein ziemlich großer, zweifelhafter Raum, den Jan im zweiten Stockwerk eines Hauses in der Dnsartstraße bewohnte. Die Ausstattung des Zimmers war die denkbar einfachste; sie bestand nur aus einem großen Tisch, ein paar Stühlen und einem Bett.

Ein Schrank zum Aufbewahren der Kleider, der zugleich als Geschirrschrank diente, war in die Wand eingelassen. Eine kleine Hängelampe spendete des Abends ihr spärliches Licht.

(Fortsetzung folgt.)

Das schöne Gegenüber.

Novellette von El-Correi.

Nach langer Abwesenheit lehrte Signor Vincenzo d'Oradini wieder einmal nach seinem sommerlichen Landsitz in der Campagna zurück und zwar diesmal im Winter, denn er liebte es, seinen Launen nachzugehen, auch den vernunftwidrigsten.

Es war ein dunkler Januarabend, als er mit einem Fuhrwerk seiner Villa zu holperte, die bei Tremuline lag, einem Bergörtchen, das anfing, von den Florentinern als Sommerfrische besucht zu werden. Die Bergluft wehte hier ganz erquicklich — und heute sparte sie keineswegs ihren eifrigen Atem. Fröstelnd hüllte sich d'Oradini in seinen weiten Radmantel, aber über den Rand des hochgeschlagenen Pelztragens spähten seine Augen aus nach den Bellinischen Weingärten — dem Bisavis seiner eigenen Bestizung — seine Augenweide, wenn er oben auf seiner Terrasse saß.

Plötzlich aber drehte sich der Kutscher um und brummte hinter dem über die Schulter geworfenen Mantelzipfel: „Der Signore hat auch ein schönes Gegenüber bekommen! Bellini hat eine Villa gebaut. Direkt der Villa des Signore gegenüber!“

Hätte sich ein siedender Wasserstrahl über d'Oradini ergossen, er hätte nicht betroffener und nicht jähler aufgeschreckt sein können. Empört schlug er den Mantel zurück — da sah er aber auch schon den Neubau rechts am Wege stehen, und im ersten Stock waren freundlich ein paar Fenster erhellt. Feine Spitzengardinen spannten sich über die leuchtenden Scheiben, die rötlich gegen das Dunkel der schweigenden Campagna erstrahlten . . .

Einen heidnischen Fluch ausstößend, starrte d'Oradini diese Überraschung an . . . seine eigene Villa sah er erst, als der Wagen hielt und die Wirtschafterin, mit einer Laterne leuchtend, durch den windigen, finsternen Vorgarten geeilt kam. Nachdem er einen Befehl wegen seines Gepäcks hervorgestoßen hatte, trabte d'Oradini dem Ausgang seines Hauses zu, das kalt und öde mit Marmortreppen und bilderbedeckten Wänden seiner harrete. Nur im Speisesaal loderte Kaminfeuer und der Tisch war gedeckt. Aber auch für diese Sorgfalt hatte d'Oradini kein Auge. Stracks ging er zu den Fenstern und klappte die Läden zu . . . drüben stand ja ein Feind und blickte mit rötlichen Augen zu ihm herüber.

Es war wirklich ein Schicksalschlag für den Sonderling, plötzlich ein Gegenüber zu haben. Er, der überall die Einsamkeit suchte, hatte ja hier nur seinen Landsitz aufgeschlagen, um ganz ohne Nachbarschaft, ganz ohne andere Berührung zu leben als nur der mit der Natur, die still prangend, ihn mit Schwäbarn, Weingärten und Pinienhainen erfreute.

So saß er nun bei geschlossenen Läden und überhäufte die Wirtschafterin mit Vorwürfen, daß sie ihm nichts geschrieben habe. Die hatte aber nicht gewagt, ihm das Argernis zu bereiten und suchte ihn nun zu begütigen: „Aber es ist eine gute Familie, Signore! Ein Florentiner Rentier mit seiner leidenden Frau und einer Tochter — schön wie ein Engel!“

„Was Engel! Mich gelüstet's nicht nach dem Anblick eines Engels!“ murrte d'Oradini bitterböse. Zornig schlang er sein Mahl herunter, und ohne noch einen Blick aus dem Fenster zu tun, begab er sich in sein prächtiges Schlafgemach. So mollig aber auch die Kissen waren, der Ärger bettete den Einsamen hart. Seinen Kopf quälte die Idee, schon morgen gleich wieder abzureisen und Tremuline nie wiederzusehen. Sein Buen retiro war ihm für immer verleidet.

Verbittert und nervös kam er am andern Morgen zum Vorschein, und ohne an die Fenster zu treten, durchwanderte er seine Gemäldegalerie und die Bibliothek. Hier hatte er in Muße einige Monate verbringen wollen — und nun mußte ihn dieses Schicksal treffen! Eine Tücke war das, eine Schikane des Daseins, die nur ihn treffen konnte, um ihm den letzten Rest seiner mageren Lebensfreuden zu rauben . . .

Oder — aber — ob er sich vielleicht doch an das Gegenüber gewöhnte —? Eine einlenkende Stimmung kam über ihn. Und nach einer Weile sagte er sogar den Mut, dem Feinde ins Angesicht zu sehen. Aber mit Entsetzen prallte er zurück . . . Zu der für ihn furchtbaren Tatsache, daß dort ganz nahe ein fremdes Haus stand, gesellte sich der nicht weniger furchtbare Umstand, daß dieses Haus in einer, sein künstlerisch geschultes Auge tief beleidigenden Stillosigkeit erbaut war! . . . Das war zu viel! Die Adern schwellen ihm an Stirn und Hals; seine grausticheligen Haare versuchten sich zu



Die zwanzig populären New-Yorker Deutsch-Amerikanerinnen in Berlin. (Text S. 336.)

sträuben. Mit den Armen fuchtelnd, ließ der kleine, korpulente Herr durch alle die kalten Räume seines Lustulums. Das Bewußtsein, „dergleichen“ in der Nähe zu haben, machte ihn verrückt. Das verfolgte ihn wie die Erinnerung an eine lebendige Monstrosität! Er schwur, den Architekten, der dieses scheußliche Gebäude, ähnlich einem Vogelbauer, erfunden hatte, eigenhändig aufzuknüpfen. . . . Nun wußte er auch schon genug von dieser „guten Familie“, die es fertig brachte, in diesem Käfig zu wohnen! Das mußten ja ganz unkultivierte, geschmacklose Leute sein. Da gab es ja wohl keine einzige, anständig breite Wand zwischen diesen vielen Fenstern. Wie man nur atmen konnte unter diesem einer pervertierten Gotik entstammenden Turm über einem Dachstod, der der Renaissance entlehnt war, aber am Gesims im Sezessionsgeschmack verziert wurde.

Nicht anzusehen war das! Nicht zu ertragen!

Irgendwo mußte er seinen Zorn abladen, und kurz entschlossen, ließ er durch seinen Gärtner den Signor Bellini holen. Der war doch eigentlich für die Verschimpfung des Terrains verantwortlich.

Der Weingutsbesitzer kam an, ein herber, brauner Mann, der finanziell stark unter den Passionen seiner Söhne und Schwiegeröhne litt. Er nahm geduldig d'Oradinis Vorwürfe hin und gab zu, das Terrain verkauft zu haben, weil er in Geldverlegenheit gewesen sei. Der Rentner habe die Villa nach eigenem Geschmack erbaut, doch habe dieser das Unternehmen schon recht bereut, da er sich in große Unkosten gestürzt habe.

„Warum schrieben Sie mir nichts von Ihrer Geldverlegenheit?“ fuhr d'Oradini auf. „Ich hätte Ihnen ein Darlehn gegeben!“

„Wie konnte ich das wagen, gräßliche Gnaden!“ antwortete Bellini erstaunt. „Sie stehen uns zu fern für dergleichen Geschäfte!“

D'Oradini schwieg betroffen. Als Bellini aber

gegangen war, keimten in d'Oradini seltsame Ideen, und immer öfter blickte er nachdenklich hinüber zu der Villa mit dem gotischen Turme.

Dabei kam ihm auch der „Engel“ zu Gesicht. Ein kleines Mädchenantlitz zwischen wuchtig gebauschten, schwarzen Scheiteln, unter denen die Korallenohrringe wie helle Kirschen leuchteten. Circa 17 Jahre alt, frisch und niedlich und heiter, denn ihr Gesang war öfters zu hören.

Was aber half ihr ihr niedliches Frätzchen, wenn sie die Geschmackverrohung ihres Vaters teilte? Anstatt zu singen, sollte sie in ein Buch gucken und etwas lernen. Anstatt herumzutändeln sollte sie arbeiten und sich ihre Haare glatt kämmen, wie es einem wohlgezogenen Mädchen zukam. So verbiß sich d'Oradini

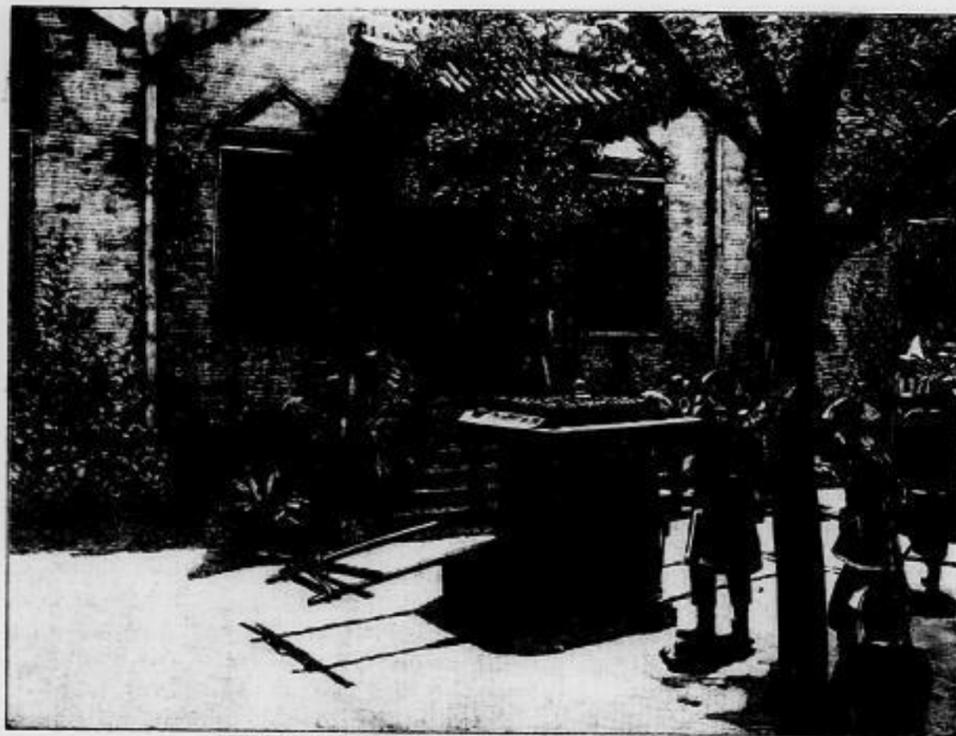
in Groll gegen alles, was er von drüben wahrnahm; welche Empörung kam aber über ihn, als eines Tages der Rentner in eigener Person erschien, um ihn als Nachbar zu begrüßen.

Er hätte ihn beinahe abgewiesen. Aber auftauchende Nachgedanken stimmten ihn alsbald um, und seine aristokratische Herablassung ziemlich markierend, ließ er seinen Besuch in die Bibliothek führen. — — —

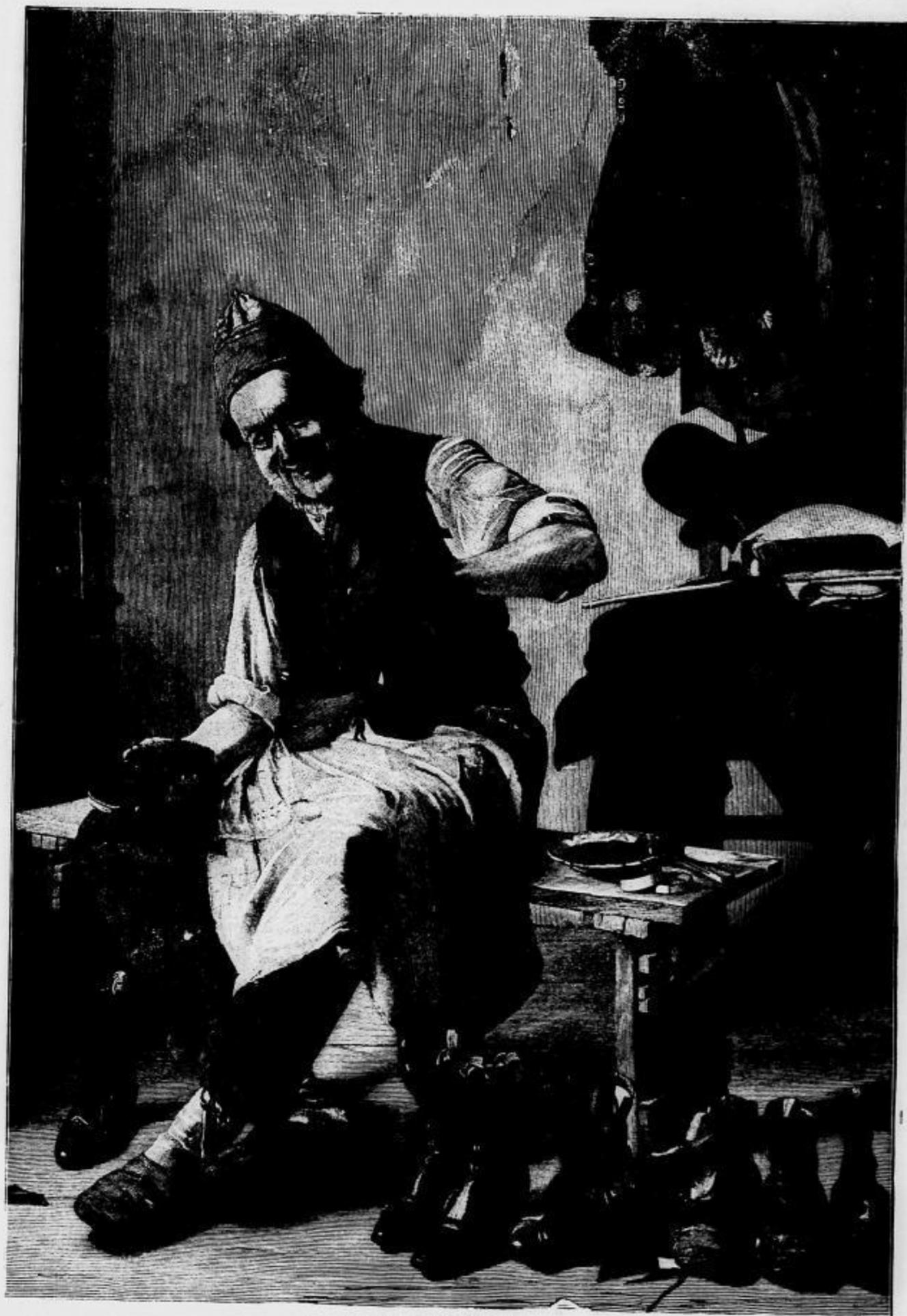
Signor Segalla war ein behäbiger Mann mit schlaudem, selbstgefälligem Gesicht und einfältigem Dünkel. Er erzählte sofort seine ganze Lebensgeschichte und kaufmännische Laufbahn, die er als Müller begonnen, um sie als Großkaufmann zu beenden. Er schilderte das Leiden seiner Frau und die Vorzüge seiner Tochter und schloß schwungvoll mit der devoten Bitte, Graf d'Oradini möge ihn doch drüben in seiner Villa beehren.

Vincenzo d'Oradini war darüber so baff, daß er nichts erwiderte.

Als der Rentner aber fort war, ging ihm die Einladung so lange im Kopfe herum, bis er entschlossen war, dem „Feinde“ drüben auf den Leib zu rücken.



Die zwanzig populären New-Yorker Deutsch-Amerikanerinnen in Berlin. (Text S. 336.)



— Sinnige Betrachtung. —

Sich passiv zu verhalten, hielt er unter seiner Würde, denn in seinen Adern rollte Tribunenblut, wenn er als Individuum auch nur ein weltverachtender Gelehrter war. —

So ging er eines Tages wirklich hinüber und betrat schauernd das Innere des „Monstrums“.

Er wurde in einen Salon geführt, dessen neu-modischer Auf- und Auspuß seine feudalen Begriffe fürchtbar folterte. Freudestrahlend begrüßte ihn der Hausherr und präfentierte mit leuchtendem Vaterstolz Rosina, sein Töchterchen.

Rosina aber kredenzte Vikör und zeigte dem Grafen eine gar liebliche Miene, ja, als es die Gelegenheit ergab, verschmähte es die niedliche Kleine nicht, dem älteren Herren ein paar Pröbchen regelrechter Kofetterie zu liefern. . . .

Und d'Oradini war wieder baff — ganz baff. Mit rotem Gesicht sah er da, als sei der Vikör zu stark oder zu süß oder zu herbe.

Dann brach er plötzlich auf, verabschiedete sich in einer Art, als sei er beleidigt worden, und rannte im Sturmschritt über den Weg und in die Verschanzung seiner eigenen, in klassischem Tempelstil erbauten Villa.

Er vergrub sich hinter Bücher, Atlanten und Bildermappen und betrat niemals die Borderräume; aber das Gegenüber machte sich ohne Unterlaß mit Aufmerksamkeit und Einladungen bemerkbar, und d'Oradini war schon wieder von neuem entschlossen, das Feld fluchtartig zu räumen, als er plötzlich seine Taktik änderte. . . .

Er nahm eine Einladung zum Abendessen an und ließ für Signorina Rosina einen Blumenkorb mit herrlichen Rosen abgeben. Er überhäufte Signor Segalla mit Liebenswürdigkeiten und bezeugte das größte Interesse für die „reizende Villa mit all den nützlichen Neuheiten der Einrichtung“.

Und als er das nächste Mal zum Mittagessen kam, sagte er den Hausherrn am Armel und rief begeistert aus: „Sie müssen mir dieses Ideal verkaufen, carissimo mio! Es muß mein werden, koste es was es wolle!“

Segalla bekam Tränen der Rührung in die Augen.

„Wohl hänge ich sehr daran!“ sagte er bewegt. „Aber ich werde es mir überlegen! Gedulden Sie sich bitte. . . . Ich will mit meiner Frau sprechen!“

D'Oradini war aber kaum aus der Haustür, als Segalla anstatt mit der Frau, mit dem Töchterlein sprach.

Er schloß Rosina innig in die Arme und sagte:

„Dein Glück ist gemacht! Er verlangt nach dem Schatzkästlein, um den Schatz ganz sicher zu haben. . . . Du wirst Gräfin . . . Gräfin d'Oradini. . . . Wirst du dich dann auch nicht deines bürgerlichen Vaters schämen?“

Rosina lächelte und rieb sich an der Wange des Vaters.

„Er findet mein Haar so schön!“ konnte sie sich in ihrem Erfolg. „Ich glühe ganz der Fürstin Mazzini, sagte er auch. O Gott, wenn er mich in solch hohe Kreise führte . . . dann könnte er meinetwegen noch älter und dicker sein, dieser Narr!“

Wohlgefällig blickte Segalla seinem Kinde nach, dann ging er daran, den Verkaufspreis der Villa auszurechnen. Profitieren wollte er ja nichts, aber er wollte auch nichts einbüßen; doch wie er auch rechnete, ein kleiner Überschuß ließ sich nicht vermeiden. Zulezt

rundete er noch die Summe nach oben ab, und andern Tages trat er mit seiner Berechnung bei Graf d'Oradini ein.

„Ich wollte ja eigentlich die Befizung mit auf Rosinas Mitgift rechnen!“ hub er an, „aber —“

„Was wollen Sie das schöne Kind so reich ausstatten!“ unterbrach ihn der Graf. „Sie ist selbst ein Reichtum für sich! Lassen Sie sehen, carissimo mio, — so so, das ist der Selbstkostenpreis, — nicht zu hoch, per bacco! Nein, auf die Möbel reflektiere ich nicht! Ich werde meinen Advokaten beauftragen, die Sache mit Ihnen zu ordnen! Bene bene!“

D'Oradini trommelte mit den gepflegten Fingern auf der blanken Marmorplatte des Tisches — Segalla aber fand, daß der Graf unheimlich lächelte. Aber dieses Lächeln war vielleicht aristokratisch, und da Segalla nicht viel mit Aristokraten verkehrt hatte, so wagte er nicht ein abschließendes Urteil zu fällen.

Etwas beklommen lud er den Grafen noch für Sonntag abend ein, und sein Gemüt heiterte sich auf, als d'Oradini entzückt zusagte und tausend Grüße an Bella-Rosina auftrug. . . .

Am Samstag wurde der Kauf abgeschlossen, am Sonntag speiste man festlich bei Segallas. Graf d'Oradini sprudelte über vor guter Laune und tat, als glaube er nicht an Rosinas Versicherung, daß ihr ein reifer Mann mit gefestigten Grundfäßen und treuem Herzen bei weitem liebenswerter erscheine, als ein so junger Courmacher, der nur seiner Eitelkeit und seinem Vergnügen lebe.

Scherzend schied man, im besten Einvernehmen und voller Hoffnungen. . . .

Wie merkwürdig aber berührte es Vater Segalla, als am anderen Morgen ein eingeschriebener Brief von d'Oradini's Advokaten kam, mit der Aufforderung, die Villa ohne Verzug zu räumen. Der Kaufvertrag habe dem neuen Besitzer der Villa das Recht gegeben, diese Räumung jederzeit zu verlangen.

Empört lief Segalla hinüber, da erfuhr er, daß der Graf verreißt sei.

Aber selbigen Tages traten Maurer und Erdarbeiter an und rissen das Gartengitter ein, trugen die Lauben ab und machten Anstalten, auch Hand an die Villa zu legen. . . .

Und es geschah, was ganz Tremuline erstarrten machte!

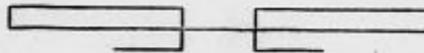
Kaum waren die Segallas fluchend und weinend ausgezogen, als ein Demolieren begann . . . ein Zertrümmern, Einreißen und Abbrechen.

Wagen auf Wagen führten die noch brauchbaren Baumaterialien fort und an's andere Ende des Ortes, um der Entstehung eines neuen „Ideals“ zu dienen.

Die Keller wurden zugeschüttet und unter Bellinis Leitung wurden Maulbeerbäume und Reben neu angepflanzt.

D'Oradini aber, der nicht verreißt gewesen, genoß erst hinter den Gardinen und dann öffentlich von der Terrasse aus seinen Sieg über den verjagten, geschlagenen, niedergeworfenen Feind. . . .

Und als es dann wieder vor seinen Blicken grünte und blühte, als das weite grüne Rebenland vor ihm in der Sonne glänzte und die fernen Pinienwälder ernst zu ihm herüberblickten, da fühlte er sich wirklich als Triumphator und machte das Kreuz über die verschneuten Geister seines schönen Gegenübers.



Am liebsten aber jäh' ich saht
Mit Mond und Stern hoch oben,
Wenn ringsum feierliche Nacht
Die Welt h'ringewoben.

Fürs Haus.

Die Menschen drunten schlafen ein
Mit ihrem Haß und Spolte —
Ich kniee betend ganz allein,
Ganz nah bei meinem Gotte.

Die Leute sagen.

Wenn böse Zungen in Bewegung
sind,
Wenn Mißgunst oder Neid die Schwin-
gen regen,
Wenn Haß, Verleumdung an ein
Menschenkind
In wilder Eier die Krallenhände legen,
Wenn unter widrig süßen Schmeiche-
leien
Die stillen Reider Gift in Herzen
tragen
Und Eltern, Kinder, Liebende ent-
zweien —
Sie reden stets nur was „die Leute
sagen“.

Wenn der Gerechteste das Glück ent-
behrt
Und mannhaft trotzdem durch das Leben
schreitet,
Wenn er durch Bettelei sich nicht ent-
ehrt
Und falscher Freunde Mitleidsrecht be-
streitet,
Wenn diese dann empört sich von ihm
wenden
Und ihm am Zeuge nun zu fliden
wagen,
Sie werden heimlich ihre Pfeile
senden —
„So soll es sein!“ „Wer weiß?“
„Die Leute sagen.“

M.

Die Allerkleinsten.

Die Allerkleinsten, die noch nicht
laufen, aber schon auf dem Boden
herumkriechen können, sind am schwer-
sten zu verwahren und manche vielbe-
schäftigte Mutter weiß zu berichten, wie
oft sie gerade noch im letzten Augenblick
zurecht kam, um „Kleinchen“ irgend
einem gefährdenden Platz, dem es in
eifriger Rutschpartie nahe, zu ent-
reißen! In solchen Fällen kann sich die
Mutter eine große Erleichterung schaffen
— namentlich wenn sie ihre Wirtschaft
selbst besorgen und das Kind öfters im
Zimmer allein lassen muß, wenn sie sich
vom Tischler einen Rahmen aus vier
starken Brettern machen läßt, von un-
gefähr 1 Meter Länge, 80 Zentimeter
Breite und vielleicht 50 Zentimeter
Höhe. Die Wände außen bespannt man
mit buntem Kattun; hübscher Tapete
oder auch einfachem Holzpapier. (Hier

haben sogar größere Geschwister Ge-
legenheit, einer hübschen Beschäftigung
zu ihrer eigenen Freude obzuliegen,
nämlich die Wände mit allerhand aus-
geschnittenen Figuren, Oblaten oder mit
bunten Ansichtskarten zu bekleben.) Die
inneren Wände der Kiste benagelt man
mit alten Sachen, wie zerrissene
Teppiche, alte Tücher und dergleichen,
worüber dann recht straff Kattun ge-
spannt wird. Hier kann das Kleine
schon einmal dagegen fallen, es tut sich
dann nicht weh. In das Innere auf den
Fußboden legt man einen warmen
Teppich und nun kann man unbeküm-
mert das Kind in diesen Spielwinkel
setzen; Spielzeug — wie Gummiball,
Tierchen usw. gibt man ihm mit hin-
ein. An den Kistenwänden können auch
Hampelmänner befestigt werden, die ge-
wisshilflich zur Unterhaltung Kleinchens
beitragen werden. Der Teppich auf dem
Boden muß aber größer als der Um-
fang des Kistenrahmens sein, damit ihn
dieser festhält und er sich nicht zusammen-
schieben kann.

Für die Küche.

Hunger ist der beste Koch.

Gefüllte Eier. 6 Personen, ¼ Stun-
den. Die nötigen Eier werden hart-
gekocht, nach dem vollständigen Ab-
kühlen geschält, in Hälften geschnitten
und die Dotter entfernt. In dessen Hakt
man je einen knappen Eßlöffel Estrag-
on, Thymian, Petersichtraut und
Petersilie sehr fein, vermischt die Ei-
gelb mit der gleichen Menge frischer
Butter, den gehackten Kräutern, etwas
Pfeffer und Salz, sowie 5 Tropfen
Maggis Würze, rührt einen ebenen
Brei davon und streicht ihn wieder vor-
sichtig in die Eierhälften.

Gebratene Zunge. Die Zunge wird
mit warmem Wasser abgespült, in
fingerdicke Scheiben geschnitten, in ge-
schlagenen Ei und geriebenem Weiß-
brot zweimal umgewendet und in
Butter auf beiden Seiten schnell gold-
braun gebraten. Man serviert die ge-
bratene Zunge zu feinen Gemüsen.

Stangenspargel in Gelee. Eingeleg-
ten Spargel schneidet man in gliedlange
Stüde, tut mehrere, je nach ihrer Dicke,
in nachgemachte Kaffeetäßchen, übergießt
sie mit einem klaren Kalbsfußstand,
läßt sie starr werden, stürzt sie auf eine
Schüssel, garniert mit Petersilie und
gibt Remoulade dazu.

Schokoladenspeise. 300 Gramm Scholo-
lade oder Kakao, der nach Geschmack ge-
süßt wird, werden mit 1 Liter steifer
Schlagjahne vermischt. Sodann nimmt
man eine Glasschüssel, belegt sie mit
kleinen Makronen, gibt darauf Rum-
früchte und dann die Schokoladenschlag-
jahne. Alsdann stellt man die Schüssel
auf Eis und läßt die Speise recht kalt
werden. Man kann die Masse auch in
eine Gefrierbüchse tun, die Makronen
bleiben dann weg.

Probatum est.

Saulheit ist die Mutter der Armut.

Luftreinigung in Krankenzimmern.
Das beste und einfachste Mittel ist un-
streitig das öftere und längere, nach
Umständen auch das beständige Offen-
halten der Fenster, am zweckmäßigsten
von oberen Flügeln. Das frühere Ab-
schließen von jedem Zutritt der frischen
Luft ist eine veraltete und verkehrte
Maßregel, der wohl kein Arzt mehr
huldigt; weiß er doch, daß frische, ge-
sunde Luft oft ein besseres Heilmittel
ist, als alle Arznei. Daß man den
Kranken durch Zudecken und auf jede
andere Weise gegen Luftzug soviel als
möglich schützen muß, versteht sich von
selbst. Um schnell alle verdorbene Luft
zu entfernen, beobachtet man folgendes
Verfahren: Nachdem man den Kranken
vor Luftzug sicher gestellt hat, öffne man
das Fenster, gieße auf eine vorher heiß
gemachte eiserne Schaufel etwas guten
Essig und gehe damit mehrere Male im
Zimmer auf und ab. Der Geruch, der
sich dabei entwickelt, ist in Verbindung
mit der frischen Luft für die meisten
Kranken sehr angenehm und erfrischend.
Will man mit anderen Stoffen in
Krankenzimmern räuchern, so muß es
bei geöffneten Fenstern geschehen, denn
Räuchermittel allein zerstören nicht die
verdorbene Luft, sie verdecken nur für
einige Zeit die üblen Gerüche.

Hauserzt.

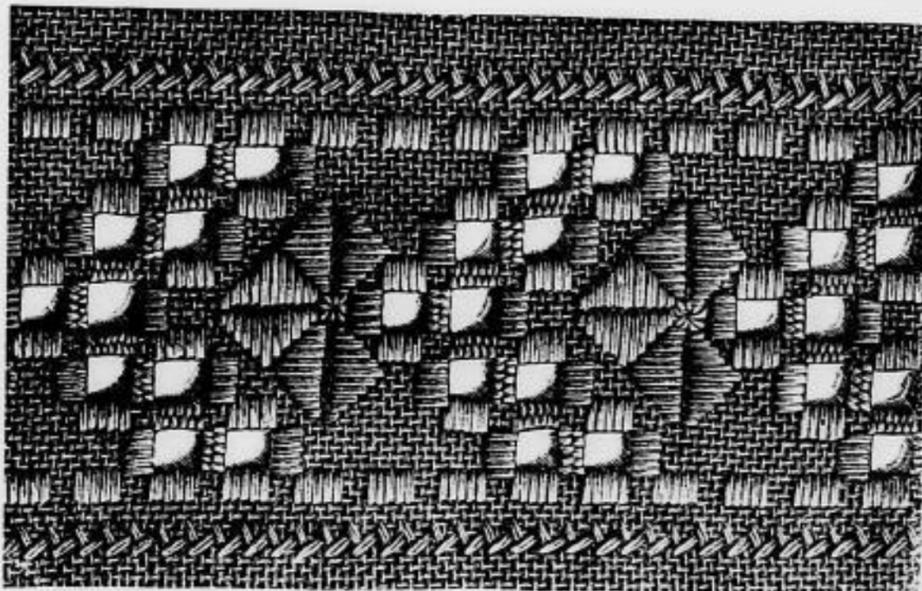
Müdigkeit ist eine gute Arznei.

**Ein Brechmittel bei Vergiftungs-
fällen** ist eine starke Prise Schnupstabal
in Rotwein oder Wasser genommen.
Auch ein starker Teelöffel voll gewöhn-
liches Salz und halb so viel Senf wer-
den, in einer Tasse mit warmem Wasser
angerührt, als schnell wirkendes Mittel
empfohlen. Das beste Gegenmittel für
etwa zurückgebliebenes Gift im Magen
ist rohes Eiweiß und harter schwarzer
Kaffee.

Arbeitskörbchen.

Eigene Arbeit macht doppelte Freude.

**Bordüre in Handanger Arbeit und
Flachstickerei.** Für Blumenstreifen,
Kisseneinsätze, Schürzen usw. verwend-
bar. (Hierzu Abb.) Mittelstarker,
weißer Kongrestoff dient als Grund-
stoff zu der Bordüre, die mit weißem
Belaglanzgarn ausgeführt wird. Die
im Flachstick ausgeführten Kästchen, die
zur Einteilung des Musters dienen, um-
fassen in der Höhe und Breite vier Ge-
webefäden. Zwischen den Kästchen wer-
den die Fäden ausgezogen, die stehen-
gebliebenen Fadenbüschel werden mit
Stoppstich (point de reprise) umnäht.
Die blättchenartigen Musterformen sind
mit gezähltem Flachstick zu arbeiten.
An jeder Seite ist die Bordüre mit einer
Reihe Kreuznahtstichen herandet.



Bordüre in Handanger Arbeit und Flachstickerei. (Siehe „Arbeitskörbchen“.)

Humor und Rätsel.

Bergerbild.



Wo ist der Kutscher?

Humor des Auslandes. Man sprach von einem Finanzgenie. „Kein Wunder, daß der Mann einen solchen Erfolg hat,“ sagt ein Herr. „Er ist der vorsichtigste, der argwöhnlichste Mensch, von dem ich je gehört habe. Er erinnert mich in der Tat an einen Bauern, von dem mein Vater zu erzählen pflegte. Von diesem Bauern hieß es, daß er, wenn er Schafe einkaufe, jedes Schaf genau unterfuche, um sicher zu sein, daß keine Baumwolle unter der Wolle wäre.“ —
Mr. Jawbad: „Der Junge hat seinen Verstand von mir.“ —
Mrs. Jawbad: „Irgend jemand hat ihn von dir bekommen, wenn du überhaupt jemals welchen gehabt hast, was noch eine offene Frage ist.“ — — — Sie (von der Zeitung aufblidend): „Hier ist ein Artikel über einen Sträfling, der im Gefängnis Gedichte macht.“ — Er: „Hm! Ist es dieses Verbrechens wegen eingesperrt worden?“ — — — „Nun, ist es bei Ihnen recht gemütlich zu Hause?“ — „Ja, sehen Sie, wir haben einen Phonographen, und der wechselt nach dem Abendbrot mit meiner Frau ab.“

Ihr Papa: „Sie wünschen also meine Tochter zu heiraten, Herr? Hm! Was haben Sie für Aussichten?“ —
Der Freier (ein Witwer): „Jeder Kunde, für den meine arme verstorbene Frau gewaschen hat, hat versprochen, ihre Nachfolgerin zu beschäftigen.“

Ein kindlich Gemüt. „Mama, sind die Schwalben die Frauen von den Sperlingen?“ — „Nein, mein Kind, wie kommst du denn darauf?“ — „Na, die Schwalben verreisen ja auch alle Jahre?“

Die Novize. „Also halten Herr Professor die Erlernung der Malkunst für sehr schwierig?“ — „Ja, wissen's S. Fräulein, i bin zwar ledig, aber i glaub', heiraten is leichter.“

Die Schmiße. Lieschen: „War das der neue Doktor, Mama?“ — „Ja, Kind.“ — „Aber der ist doch schon so gesliedt!“

Druckfehler. Eine Tintenfabrik ist zu verkaufen, Selbstkäufer wird gesucht.

Zu unseren Bildern.

Dr. L. Zamenhof. (Bild i. S. 329.) Es ist verschiedentlich der Versuch gemacht worden, Kunstsprachen in möglichst einfachem Aufbau, für den internationalen Verkehr einzuführen, bisher allerdings mit einem negativen Gelingen. Gegenwärtig scheint nun mit dem von dem Russen Dr. L. Zamenhof erfundenen Esperanto die Frage, ob im internationalen Verkehr der umfassende Gebrauch einer Kunstsprache möglich sei, gelöst zu sein. Jedenfalls hat das Esperanto bereits sehr viele Anhänger, und viele Vereine und eigene Zeitschriften sorgen für eine starke Propaganda. Vor kurzem hat in Dresden ein großer Esperantistenkongreß stattgefunden, aus dessen Anlaß sogar ein Theaterstück, in Esperantosprache zur Aufführung kam.

Die 20 populären New-Yorker Deutsch-Amerikanerinnen in Berlin. (Bild i. S. 332.) Die 20 Preisträgerinnen, die aus dem vom „New-Yorker Morgenjournal“ ausgeschriebenen

Wettbewerb als Siegerinnen hervorgingen, trafen kürzlich in Berlin ein. Genannte Zeitung veranstaltete eine Abstimmung, welche die 20 populärsten Präsidentinnen organisierter deutsch-amerikanischer Frauenvereine in Amerika seien. Unsere Aufnahme zeigt dieselben vor dem Berliner Rathaus.

Deutsche Gesandtschaft in Peking. Unser Bild auf Seite 332 zeigt das Haus des deutschen Gesandten in Peking, in dessen Räumen vor kurzem ein Brand ausbrach, bei dem einige Soldaten der Gesandtschaft ihr Leben einbüßten.

Bilderrätsel.



Silbenrätsel.

ach, ar, bal, ein, le, li, mee, mei, na, ne, ne, pau, ri, se, se, wand, wil.

Aus vorstehenden 17 Silben sind sieben Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1. Redeform; 2. Singvogel; 3. weiblicher Vorname; 4. Teil des Wagens; 5. Tänzerin; 6. Stadt in Deutschrußland; 7. Schutz des Landes. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die mittelfsten Buchstaben derselben im Zusammenhang gelesen einen männlichen Vornamen.

Pyramide.

Total,
Nahrungsmittel,
Verhältnismittel,
Getränk,
Mitteilung,
Krankheit.

Von der Spitze beginnend, ist jede Reihe aus der vorhergehenden zu bilden, durch Hinzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben.

Anagramm.

Tenne, Ornat, Udo, Reich, Tanger, Launen, Satta, Peda, Enil, Streich, Gans, Trug, Rune, Falte.

Aus jedem der vorstehenden Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes bekanntes Hauptwort zu bilden, und zwar so, daß die Anfangsbuchstaben der anderen Wörter im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Rätsel.

Blid auf: weithin ist's ausgespannt.
 Horch: süßen Klang ruft es hervor.
 Man sieht es in der Wilden Hand
 Und an der Brücke, wie am Tor.
 Es ist von Dunst, Holz, Stein und hier
 Ist es sogar nur von Papier. S.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Füllrätsel.

M O D E L L
 A P O L L O
 D A N T O N
 R E C O R D
 I S O N I D
 D U B L I N

Bilderrätsel.

Eitelkeit muß Zwang leiden.

Rätsel.

N i c h t s.

Abstrichrätsel.

Wenn Zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schittlers Erben, Geleisstr. n. n. 9.
 Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anst. Verantwortl. Redakteur: Paul Schittler, Cöthen.